

wisse Zukunft hatten wollen, so müssen andere Wege gesucht werden.

Man hat sich bemüht, die Frage des Saarreviers an die erste Stelle zu rücken. Briand schien zur vorzeitigen Rückgabe dieses Territoriums an Deutschland bereit unter der im Versailles Vertrag stipulierten Vorgabe, daß Deutschland die Saargruben zurückkaufe. Indessen laufen auch hier die Verhandlungen nicht so einfach. Französische Interessenten erheben Widerspruch. Widerstand taucht auf auch in jenen politischen Kreisen, die sich an die Buchstaben von Versailles klammern und die überhaupt von der Verständigung mit Deutschland nichts wissen wollen, sei es, weil sie seinem Friedenswillen nicht trauen, sei es, weil ein deutsch-französischer Ausgleich ihnen aus anderen Gründen wider den Strich geht.

So hat man denn jetzt vor anderen das Problem der Militärkontrolle angepackt, und wir dürfen hoffen, daß es hier sehr bald zu einer positiven Entscheidung kommt, d. h. zu einer Beseitigung des Systems, das für uns unerträglich ist. Freilich geben wir zu, daß die Landsberger Prozesse und die Enthüllungen über das Treiben der Vaterländischen Verbände unser Begehren nicht gerade erleichtern. Aber auch die Gegenseite muß einsehen, daß es sich hier um Angelegenheiten der inneren Politik handelt, in denen die Kontrolle der Militärten wenig zu hindern und zu bessern vermag, und gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß mit dem Ablauf dieses Jahres auch die Ueberwachung ihr Ende nehmen wird.

Das ist wenig, aber es ist doch ein Anfang, und wir gehen nicht nach Luxemburg, um Klageslieder über den Fehlschlag der Verständigungsbemühungen anzustimmen oder um im kommunistischen Jargon von der Peite von Thoiry zu reden. Wir gehen nach Luxemburg, um mit unseren Freunden Meinungen über die Möglichkeiten auszutauschen, die uns weiterbringen können. Wir wollen auf der dank unserer Vorarbeit geschaffenen Grundlage weiter zu bauen versuchen und als Wegweiser dienen. Wir berufen uns dabei selbstverständlich auf jene früheren Beschlüsse, die die Räumung der besetzten Gebiete ohne Gegenleistung und die Streichung der internationalen Schulden forderten. Aber wir werden bereit sein, den Verhältnissen Rechnung tragend, Auswege vorzuschlagen, die auch die kapitalistische Diplomatie, sofern sie ernsthaft den Frieden will, betreten kann.

Was sagt Scholz?

Und was tut die Deutsche Volkspartei?

Wir haben uns gestern hier mit einer vielzitierten, aber gänzlich unkontrollierbaren Erklärung des Herrn Dr. Scholz beschäftigt, in der dieser ein doppelseitiges Verhältnis der Mitte nach links und rechts verlangt haben soll, was auf eine klare Abfrage an das kürzlich geschlossene Abkommen zur Förderung der parlamentarischen Arbeit hinausläuft. Das „Berliner Tageblatt“ druckt diese Ausführungen ab, um zu ihnen zu bemerken:

Mit dieser Erklärung Scholz' ist es nun eine ganz merkwürdige Sache. Wenn der „Vorwärts“ sagt, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nichts von ihr wisse, so kann das dahin ergänzt werden, daß andere Leute sich in der gleichen Lage befinden und daß man auch in den Herrn Scholz nachstehenden Kreisen Nachforschungen anstellt, wo, wann und wie er gesprochen haben könnte. Da er ein rechtsstehender Mann ist, so wäre es an sich möglich und wahrscheinlich, daß er gesagt hat, die Sozialdemokratie dürfe auch trotz der neuen Abmachung mit ihr nicht etwa glauben, daß sie von jetzt ab eine Vorzugsbehandlung erfahren werde, denn selbstverständlich würden die Deutschnationalen ebenfalls nicht ausgeschlossen werden. Hat Herr Scholz sich so oder ähnlich geäußert, dann würden die jüngsten Abmachungen hinsichtlich einer engeren Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten in der Tat wieder über den Haufen geworfen werden. Aber ehe man solche Schlüsse zieht, muß man abwarten, bis es feststeht, ob und wie Scholz geredet

hat. Dabei soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß nicht nur in der Deutschen Volkspartei, aber doch besonders bei ihr, Bedenken bestehen, ob der jetzige Augenblick wirklich so unzweifelhaft günstig sei, die Große Koalition auf die Beine zu stellen. Das hat nichts mit der prinzipiellen Stellung zur Großen Koalition zu tun, und die Partei hat sich auf ihrem letzten Parteitag in Köln ja ausdrücklich alle Möglichkeiten sowohl nach rechts wie nach links offen gehalten, und in Preußen verlangt sie sogar die Große Koalition.

Voraus hervorgeht, daß die Wege der Volkspartei nach wie vor sehr dunkel sind und daß wahrscheinlich aus den politischen Unterhaltungen dieser Tage nicht allzuviel herauszupringen wird.

Das Schmutz- und Schundgesetz.

Minister Dr. Kütz und die Konferenz der Parteien.

Der Reichsinnenminister Herr Dr. Kütz teilt uns mit, daß von ihm keine Besprechung der Regierungsparteien über das „Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz und Schund“ mit den Deutschnationalen veranlaßt worden sei. Die Einladung sei vielmehr von den Regierungsparteien ausgegangen, und er sei ihr selbstverständlich gefolgt. Auf dieser Konferenz sei dann auch der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Lic. Rumm anwesend gewesen.

Wenn das am grünen Holz geschieht!

Deutschnationale Bußtagsgedanken.

Der „Reichsbote“, das Blatt der reaktionären Landpastoren, ist oft eine erbauendere Lektüre als die übrige deutschnationale Presse. Die kann man jetzt wochenlang lesen, ohne ein Wort gegen die Republik zu finden. Man bekennet sich nicht gerade zu ihr, aber weiß man von ihr Minister- und andere Posten will, zieht man es vor, nicht über sie zu schimpfen. Und so muß sich der echte nationale Bestimmung zu den Pastoren flüchten, deren einer zum Bußtag den anderen gründlich die Leutten leßt, um dann in folgende Klage auszubrechen:

Doch rede ich nicht an den Reichsbotelesen vorbei? Ist hier nicht nur grünes Holz? O nein, bis tief in die nationalen Kreise, ja — leider — bis in das alte Offizierskorps hinein erlaubt man sich, oft undantbar und ohne die rechte Ehrerbietung von Sr. Majestät zu reden.

Der Bußtagsprediger des „Reichsbote“ nennt das eine „Undankbarkeit gegen Gott“. Aber wenn man dem lieben Gott herzlich dafür dankt, daß er Wilhelm nach Holland geschickt hat, ist das auch wieder nicht recht. . . . Da soll sich einer noch auskennen!

Die Verwaltung der Reichswasserstraßen.

Vertrauliche Beratungen mit den Ländern.

In einer Besprechung zwischen dem Reichsverkehrsminister und den Ressortministern der Länder wurde am 16. November die Durchbildung der Reichswasserstraßenbehörden in der Mittel- und Unterinstanz auf Grund der in den eingehenden Äußerungen des Reiches und einiger Länder niedergelegten grundsätzlichen Gedanken vertraulich erörtert. Rummehrd wird die Reichsregierung sich über die von ihr ausgearbeitete Vorlage endgültig schlüssig werden.

Eine merkwürdige Haftentlassung.

Feme-Heinz entlassen. — Auskunft wird nicht gegeben.

Die Korrespondenz „Zeit-Notizen“ teilt mit: Die von der II. gemeldete Haftentlassung des wegen Mordankündigung verhafteten Friedrich Wilhelm Heinz erschien aus juristischen Gründen unmöglich, wenn auch andererseits aus politischen Gründen schon seit längerer Zeit die Entlassung des Heinz wahrscheinlich geworden war. Eine von uns deshalb an den Untersuchungs-

richter beim Landgericht Gießen, Landgerichtsrat Teiler, gerichtete Anfrage wurde dahin beantwortet, daß in dieser Angelegenheit vor Donnerstag eine Auskunft nicht gegeben werden könne.

Die Regelung der Gewerbesteuer.

Verlängerung um ein Jahr. — Neuerungen.

Das preussische Staatsministerium hat dem Staatsrat den Entwurf eines Gesetzes über die Regelung der Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1927 zugehen lassen. Durch ihn wird die geltende Gewerbesteuerordnung um ein Jahr verlängert. Einige Neuerungen sind dazu bestimmt, vorhandene Härten zu beseitigen.

Einmal wird nicht mehr, wie bisher, der von dem Unternehmer gezahlte Miet- und Pachzins dem Gewerbeertrag hinzugerechnet, ferner werden die der Grundvermögensteuer unterliegenden Teile des Gewerkekapitals nicht mehr zur Gewerkekapitalsteuer herangezogen. Dadurch soll eine Doppelbesteuerung vermieden werden. Die Minderung der Einnahmen, die daraus für den Staatshaushalt erfolgen würde, macht eine mäßige Erhöhung des Steuergrundbetrages, der bisher $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ vom Tausend betrug, auf $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ vom Tausend erforderlich.

Eine Neuregelung erfolgt auch nach der Richtung, daß die Gemeinden, in denen die Betriebe liegen, stärker am Ertrag der Steuer beteiligt werden.

Die Regierungsfrage in Sachsen.

Die AEPF. für die Große Koalition.

Dresden, 16. November. (Ill.) In einer Sitzung der Landesleitung und der Landtagsfraktion der AEPF. wurde folgende Entschliessung gefaßt: Der erweiterte Landesvorstand und die Landtagsfraktion erblicken in der Herbeiführung der Großen Koalition von den Sozialdemokraten bis zur Deutschen Volkspartei das erstrebenswertere Ziel der sächsischen Politik. Sollte dieses Ziel nicht erreicht werden, dann ist die AEPF. bereit, eine Regierung zu unterstützen, die sich zur Republik bekennet und durch sachliche und persönliche Garantien Gewähr dafür bietet, daß 1. die fortschrittlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Einrichtungen, die in Sachsen bestehen, nicht gefährdet werden, 2. daß ihr weiterer Ausbau zum Wohle der sächsischen Bevölkerung Sächsens erfolgen kann.

Die Femeprozesse.

Verfahren gegen die Begünstigten Klapproths.

B. S. Landsberg, 16. November. Nach den Landsberger Femeverfahren, die in den Prozessen gegen Klapproth, Schulz und Haun ihren Abkühl gefunden haben, läuft nach ein Verfahren gegen die Begünstigten Klapproths. Es handelt sich dabei in erster Linie um den Rittergutsbesitzer Wilhelm v. Oppen auf Haus Tornow bei Budow und um den früheren Oberleutnant Eisenbeck, die unter der Anklage stehen, im Sommer 1925 Erich Klapproth nach Begünstigung des Mordes an Gröschke Beistand geleistet zu haben, um ihn der Bestrafung zu entziehen. V. Oppen soll dem Eisenbeck die Summe von 6500 M. sowie ein Auto zur Flucht Klapproths zur Verfügung gestellt haben, und tatsächlich hat Klapproth dieses Auto zur Flucht über Hannover zur holländischen Grenze benutzt, wo er dann unmittelsbar vor dem Grenzübertritt bei Wesel verhaftet wurde. Ebenso wie Büchling und Fahlbusch wollte auch Klapproth nach Südamerika gehen. Rittergutsbesitzer v. Oppen hat bisher bestritten, bei der Hingabe des Geldes und des Autos gemutet zu haben, daß damit Klapproth zur Flucht verholfen werden sollte. Er habe zu Eisenbeck großes Vertrauen gehabt und angenommen, daß es sich um eine politische Sache handele, für die das Geld benötigt werde. Dieser Prozeß wird nicht das Schwurgericht, sondern die Landsberger Strafkammer beschäftigen.

Schulz und Klapproth sind mittels Kraftwagen von Landsberg wieder nach dem Moabitler Untersuchungsgefängnis übergeführt worden, um hier der Erledigung der Fälle Sand, Wilms und Legner entgegenzusehen.

Bußtag und Arbeitsvolf.

Dreihundertfünfundsechzig Tage,
Im Schaltjahr gibt es einen mehr,
Steht Arbeitsvolf in Buß und Plage
Und jede Stunde lastet schwer.
Die Arbeit hält uns hart beladen,
Und die gilt mehr als Büßtagel,
Weil für die Armen Heil der Gnaden
Zumeist nur im Kalender steht.

Was hat der Bußtag zu bedeuten,
Den ihr zum frohen Fest gefeilt?
Der fülltig auch das Volk mit Läden,
Sobald des Reiches Tisch bestell.
Wozu aufs Haar die Ache streuen?
Ein jeder Tag wirft Loden Ruh,
Und das allein muß Volk bereuen:
Daß Volk in Demut dienen muß.

Ihr meint wohl: einer Stunde Jammern
Verzöhnt das Glend mit der Welt,
Wenn langes Jahr die feuchten Kammern
Nicht einen Stunden Schlag erhellt?
Das Volk braucht Geißeln nicht zu schwingen,
Die raffen nicht in fremder Faust,
Doch lassen wir Maschinen singen
Choral, der bis zum Himmel braust.

Und schaute Kreuz, das Böller tragen,
Von eines Berges wunden Hang,
Das mühe über Meere ragen
Vom Aufgang bis zum Niedergang,
So nenn es Bußtag! Nur den einen?
Genügt der für den reichen Mann?
Da hört er wohl die Witwen weinen
Und hört sogar ihr Weinen an.

Doch will man in den Himmel kommen,
So müht man sich fürs Seelenheil,
Ein Tag im Jahr genügt den Frommen,
Dem Volk verbleibt der andre Teil.
Man hörte zwar den Heiland sagen,
Daß nie das Himmelreich belast,
Wer nicht auf Erden Leid getragen. —
Wie kam es nur, daß man's vergaß?

Franz Rothenfelder.

Der porträtierte Außenminister.

Wieder einmal glaubte man, die Ehre Deutschlands sei bis in die Grundfesten erschüttert, um von der des Außenministers überhaupt nicht mehr zu sprechen. Wertwüchsig allerdings nimmt sich der Anlaß dazu aus. Also Stresemann ist porträtiert worden, dazu noch in den Wandelhallen des Reichstages und von finster aussehenden Ergüssen umgeben. An sich nichts Aufregendes, wenn nicht besondere Umstände der Angelegenheit einen pikanten politischen Reiz verleihen würden.

Der junge Maler Hans Frohne, der in Berlin allein seiner Kunst und seiner kommunistischen Ueberzeugung lebt, kermt eines Tages bei einem Glase Bier den deutschnationalen Reichstagsabgeordneten und Parteisekretär Lambach kennen. Man unterhält sich angeregt, und die extreme Rechte schließt mit der extremen Linken Freundschaft. Und diese Freundschaft geht soweit, daß schließlich Lambach dem Maler vorschlägt, Dr. Stresemann im Reichstag zu porträtieren. Ein halbes Jahr später ist das Bild fertig. Lambach sieht es, läuft sofort zu seinen Parteifreunden und jubiliert, jetzt endlich sei Stresemann unmöglich geworden, denn ein Porträt zeige ihn in einer Haltung, die ihm selbst seine wütendsten Anhänger niemals vergeben würden. Düstere Bolten erscheinen inzwischen am Horizont. Die Presse erhebt sich über einen Gegenstand, den noch niemand gesehen hat. Man singt Freudenarien oder schimpft in allen Tonarten. Der Maler, tschechischer Staatsangehöriger, soll ausgewiesen werden und sieht sich plötzlich über Nacht zu einem bekannten Künstler herangereift, was sonst größere Mühe bereitet hätte. Wozu nun dieser Karm?

In der Mitte des Bildes steht Stresemann. Jeder Eingeweihte weiß, daß der deutsche Außenminister kein Adonis ist, doch das Aussehen, das Frohne ihm gibt, hat er bestimmt nicht verdient. Stresemann jongliert eine dicke Zigarre zwischen aufgeschwemmten Fingern, das Gesicht ist burgunder-gerötet und lächelt teils mephistophelisch, teils bauerisch-lau. Wertwüchdige Typen umgeben die Hauptfigur, Schieber der Gesinnung, der Politik und des Hakenkreuzes, Dolgenphynognomien schlimmster Art. Die Deutschnationalen brauchen sich jedoch absolut nicht in die Brust zu werfen. Ihre Leute sind noch schlechter weggekommen als Stresemann. Alles wäre in Ordnung, wenn es sich um das schaurige Getriebe eines Dilletanten handeln würde. Das ist aber keineswegs der Fall. Frohne erweist sich als talentierter Maler, der sich von der Sachlichkeit eines Otto Dix beeinflussen ließ.

Bestimmt wollte Frohne nicht die Person des Außenministers treffen, sondern in dieser Person das Bürgertum und die parlamentarische Politik, die er als entschiedener Kommunist ablehnt. Was auch seine anderen Bilder zeigen. Warum wird aber diese Affäre, die im Grunde nichts weiter ist als ein Sturm im Wasserglas, so pomphaft aufgejagt? Man soll nicht übertreiben und sich bei jeder Gelegenheit mit moralischer Entrüstung bewaffnen. Das

Bild kann weder die Ehre Deutschlands verletzen, noch die Verdienste Stresemanns herabmindern. Die Deutschnationalen haben jedoch wieder einmal glänzend bewiesen, daß ihnen jeder Sinn für Situationen fehlt.

Felix Scherrei.

Der Prozeß der deutschen Goethe-Bände. Der Goethe-Bund in Bremen als Vorort der deutschen Goethe-Bünde, die seinerzeit aus der Bewegung gegen die lex Heinze hervorgegangen sind, erläßt gegen den Schmutz- und Schundgesetzentwurf einen geharnischten Aufruf: „Der Entwurf fordert für jedes Band des Deutschen Reiches eine amtliche Prüfungsstelle von sechs Mitgliedern. Diese Prüfungsstellen sollen besetzt werden mit je einem Vertreter der Kunst und Literatur, des Kunst- und Buchhandels, der Jugendwohlfahrt und der Jugendorganisationen, der Lehrerschaft und Volkshilfsvereine unter besonderer Berücksichtigung der Vertreter kirchlicher Behörden innerhalb aller Gruppen. Eine Bindung der Prüfungsstellen an gesellschaftliche Richtlinien ist nicht vorgesehen; eine Definition des Begriffes Schund und Schmutz ist nicht gegeben. Dafür wird aber bestimmt, daß ein Verbot, das in einem Lande beschlossen ist, für das ganze Reich verbindlich sein soll.“

Wohl fordern auch die deutschen Goethe-Bünde die Bewahrung der Jugend vor wirklichem Schund und Schmutz, wohl verwerfen sie auf entscheidendste aus ethischen und ästhetischen Gründen jenen nur auf Anreiz niedriger Instanzen berechneten Unterhaltungsstil moderner Großstadtkultur und suchen ihn durch Vermittlung echter Volkskunst zu verdrängen — jedoch müssen sie die vorliegende Fassung eines Schutzgesetzes bekämpfen, welche die Entscheidung über die Frage, was Schund und Schmutz ist, unverantwortlichen Ausschüssen überträgt, die unter besonderer Berücksichtigung der Vertreter kirchlicher Behörden gewählt werden sollen.

Ein solches Gesetz würde, da es nichts anderes, als eine Auslieferung der Literatur und Kunst unter die kirchliche Herrschaft beider Konfessionen bedeutet, zweifellos eine kirchliche Zensur für Literatur und Kunst im Geiste der verächtlichen lex Heinze darstellen und die freie Kulturentwicklung des deutschen Volkes vernichten. Ganz unerträglich vergrößert wird diese Gefahr durch die Bestimmung, daß die Verbote irgendwelchen rücksichtlosen und kunstfeindlichen, von muckerischen Einflüssen beherrschten Landes, für das ganze Deutsche Reich verbindlich sein sollen.

Die Gefahr, daß das Gesetz in dieser Form rasch und überstürzt durch den Reichstag genehmigt werden wird, ist groß. Deshalb lassen die deutschen Goethe-Bünde in letzter Stunde noch einmal an alle interessierten Kreise des deutschen Volkes ihren Sammelruf zum gemeinsamen Kampf gegen den der Verfassung des Deutschen Reiches hochsprühenden Anbetungsoerfuch von Kunst und Literatur ergeben.

„Vom Tango zum Charleston.“ Ueber dieses Thema sprach zu nächstlicher Stunde vor geladenem Kreise in der „Komödie“ Herr Camille de Rhynal, Präsident des Internationalen Tanzverbandes und Vorsitzender des Nationalverbandes der Tanzlehrer und Berufstänzer Frankreichs. Er plauderte amüsan, erzählte historische und aktuelle Anekdoten, erläuterte und illustrierte an Vorführungen des Tänzerpaares Huetle und Roberts den Unterschied zwischen Kunst- und Gesellschaftstanz und die Entwicklung heutiger Modetänze aus urwüchsigem Volkstanzformen zu wohl-

Die Reichsfinanzen im Oktober.

Hohe Veranlagungsergebnisse.

Die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben im Monat Oktober bieten wieder ein außerordentlich günstiges Bild. Mit einem Gesamtaufkommen von 741 Millionen weist dieser Monat seit dem Januar 1925 das höchste Ergebnis auf. Allerdings fallen in den Oktober die vierteljährlichen Vorauszahlungen, aber auch im Vergleich mit anderen Monatsergebnissen mit den gleichen Zahlungsterminen sind die Einnahmen des vergangenen Monats besonders hoch. Das zeigt am besten ihre Gegenüberstellung mit den wichtigsten Aufkommensziffern des Monats Oktober in den beiden letzten Jahren.

Aufkommen in Millionen Reichsmark

	Ok. 1925	Ok. 1926	Ok. 1924
Gesamtaufkommen	741	675	687
Massenbelastung	418	495	470
davon Lohnsteuer	96	121	115
Umsatzsteuer	88	156	197
Beförderungsteuer	25	20	29
Zölle und Verbrauchsteuern	206	129	129
Besitzbelastung	323	240	217
davon Einkommensteuer	183	159	98
Körperschaftsteuer	68	88	27
Vermögenssteuer	10	5	22

Diese Gegenüberstellung ergibt, daß sich die Erträge der Massenbelastung verringert, die der Besitzbelastung erhöht haben. Das verminderte Aufkommen der Massenbelastung erklärt sich aus dem Abbau der Lohnsteuer und der Umsatzsteuer und dem Einfluß der Wirtschaftskrise auf die Erträge dieser Steuern. Demgegenüber steht aber ein gewaltiges Anwachsen der Erträge aus den Zöllen und Verbrauchsteuern. Die erhöhten Besitzsteuererträge sind allein auf das hohe Aufkommen aus der veranlagten Einkommensteuer und der Körperschaftsteuer zurückzuführen. Der Vergleich mit dem Ergebnis der Vorjahre zeigt hier den günstigen Einfluß der zum erstenmal ordnungsgemäß durchgeführten Veranlagung. Besonders der Ertrag der Körperschaftsteuer übertrifft die Erwartungen; diese Steuer hat schon in sieben Monaten den Voranschlag für das ganze Jahr um 16 Millionen überschritten. Die verhältnismäßig geringe Einnahme an Vermögenssteuer erklärt sich daraus, daß die Veranlagung noch nicht zum Abschluß gekommen ist. Größere Einnahmen aus dieser Steuer sind nach dem Stand der Veranlagungsarbeiten erst zu Beginn des neuen Jahres zu erwarten.

So günstig danach im Augenblick die Reichsfinanzen stehen, die Erwartung einer dauernden Besserung des Verhältnisses zwischen Massenbelastung und Besitzbelastung kann man daran noch nicht knüpfen. Denn an unserem Steuerwesen hat sich nichts geändert, und die verglichenen Ergebnisse beruhen zum großen Teil auf außerordentlichen Umständen. Die Verminderung der Massenbelastung ist eine Auswirkung der Wirtschaftskrise, und das Anwachsen der Besitzbelastung ist einseitig nur durch eine Häufung von Zahlungsterminen bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer entstanden. Aber selbst wenn diese beiden Steuern nach Abschluß des Rechnungsjahres ihre Voranschläge überschreiten sollten, so wäre das doch eine viel zu schmale Basis für eine soziale Verteilung der Gesamtsteuerlast. Ohne eine starke Steigerung der Einnahmen aus der Vermögenssteuer und vor allem der noch immer lächerlich geringfügigen Erbschaftsteuer kann auf die Dauer ein der Leistungsfähigkeit entsprechendes Verhältnis zwischen Massenbelastung und Besitzbelastung nicht erreicht werden.

Wegen verdächtigter Spionage hatte sich der frühere Polizeibeamte Daniel Jooß aus Duisburg vor dem 5. Strafsenat des Reichsgerichts zu verantworten. Jooß soll im Jahre 1924 für ein belgisches Spionagebüro gearbeitet und mehrere Reichswirtschaftsdokumente zur Belieferung von Material, das im Interesse des Staates geheimgehalten war, veranlaßt haben. In allen Fällen blieb es nur bei dem Versuch. Dennoch verurteilte das Gericht Jooß nach § 1 des Spionagegesetzes zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust.

temperierteren Saitenfähigkeit. Und er tadelte die saloppe Art, in der das Gros der heutigen Jugend, mit Hilfe weniger oberflächlich erlernter Tanzschritte, alle vorfindenden Gesellschaftstänze — Tango, Foxtrot, Shimmy, Charleston — auszuführen sich unterjüngt. Herr de Rhynal hatte vom Tanzmeisterstandpunkt aus gewiß recht mit seiner Kritik. Aber die Gesellschaftstänze sind nicht für die Tanzmeister und Berufstänzer da. Sie dienen der Unterhaltung und dem Amüsement des tanzenden Publikums. Und es ist gerade ein Vorzug der modernen Gesellschaftstänze, daß man sie zur Not auch ohne langes Studium ausüben kann. Wer rhythmisches Körpergefühl und tänzerisches Temperament besitzt, der schreibt und dreht sich zum Takte der Tanzmusik in improvisierten Paas und Figuren und fragt nicht nach dem Namen des Tanzes und nach der Korrektheit der Schritte. Und es ist eine Freude zu sehen, wieviel tänzerischer Geist in der heutigen Jugend lebendig ist und wie jeder Tänzer zum Tanzschöpfer wird, indem er seine momentanen Stimmungen und Empfindungen direkt in rhythmische Körperbewegung umsetzt. Die Modetänze, die jede Saison bringt, sind im wesentlichen Sache der Tanzlehrer, der Berufstänzer und derer, die Zeit, Gelegenheit und Geld haben, sie zu erlernen. Ihre schulgerechte Ausübung ist ohne Zweifel von Nutzen als Hebung, Anregung und Vorbild. Die große Masse der heutigen Jugend aber tanzt ihre mehr oder weniger selbst erfundenen Tänze, und sie trägt dadurch vielleicht wirksamer zur Förderung einer lebendigen volkstümlichen tänzerischen Kultur bei, als es die ältere Generation mit ihren korrekt erlernten Paas und Walzern vermochte.

„Maz und Moritz“ als Märchenpiel. Im Theater am Rollendorfsplatz wird die berühmteste aller Buschfabeln, „Maz und Moritz“, von Leopold Günther dramatisiert, als Lustspiel für Kinder über die Bühne gebracht. Die Märchenprinzen scheinen nicht recht zu stehen, und von so populären Figuren wie diesen beiden erwartet man zumindest die Zugkraft, um das Theater für zwei Nachmittagsstunden mit kleinen Gästen zu füllen. Ob alles für das kindliche Auffassungsvermögen recht getroffen war, läßt sich nicht ganz leicht zu entscheiden. Eine der kleinen Besucherinnen schilderte uns den Eindruck in folgenden Sätzen: Beim vierten Streich war es gerade Sonntag, und die Buben machten in des Lehrers Hofe Feuer an, und es gab einen furchtbaren Knall, worüber ich sehr erschraf, und das war nicht sein. Mir war es furchtbar, wie es geknallt hat und der Mann bewußtlos hinfiel. Dann wäre es schöner gewesen, wenn Rußel dabei gewesen wäre. Ich freute mich aber, daß die Knaben nachher wieder artig wurden, denn sie taten zu böse Streiche.

Herbert Guttenberg liest am 18. abends 8 Uhr, im **Gesellschaftshaus**, dem 2. Vortragsabend des Verbandes Deutscher Erzähler, u. a. aus seinem Roman „Reich und Reich“, und „Wagart“, Schichtenbild eines deutschen Ritters.

Ein **Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde**. Die Stadt Düsseldorf hat Einladungen zu dem am 19. im Industriehaus stattfindenden Gründungsabend für ein Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde an Vertreter der Reichs- und Staatsverwaltung, an die rheinischen Provinzial- und Kommunalbehörden, an Vertreter von Industrie und Handel, Banken, Politik und Presse sowie an die Arbeitsgemeinschaften ergoßen lassen.

Die Ausichten der Reichsbahn.

Eine Rede Dorpmüllers.

Der Generaldirektor der Reichsbahn-Gesellschaft, Dr. Dorpmüller, stellte sich am Dienstag abend bei einem Empfang der Presse vor und machte dabei programmatische Ausführungen über die Politik und die wirtschaftlichen Ausichten der Reichsbahn. Die Neugestaltung des Normalgütertarifs, die eine größere Beweglichkeit für die Eingruppierung der einzelnen Güter und eine gewisse Entlastung der Wirtschaft bringen soll, ist soweit fertiggestellt, daß der Entwurf noch in diesem Monat an die ständige Tarifkommission und an den Ausschuß für Verkehrsinteressen gelangt. In jedem Falle, erklärte der Reichsbahngeneraldirektor, werde er bemüht sein, den Wünschen der Wirtschaft entgegenzukommen. Sehr eingehend ließ er sich dann über die Finanzlage der Reichsbahn aus. Der englische Kohlenstreik habe der Reichsbahn Mehreinnahmen in Höhe von etwa 100 Millionen Mark gebracht. Dennoch warnte Dorpmüller vor finanziellem Optimismus. Die Lasten der Reichsbahn, die sich aus Zinszahlungen für die Obligationen, aus Rückständen für die Ausgleichsrücklage, aus der Dividende für die dem Reich übergebenen Vorzugsaktien betragen im laufenden Jahre etwa 685 Millionen, im nächsten 710 Millionen und im übernächsten 780 Millionen Mark. Hierzu kommt noch die Verkehrssteuer in Höhe von 250 bis 290 Millionen. Ueberdies sind die Ruhegelder gegen die Vorkriegszeit von 114 auf 409 Millionen gestiegen. Auch sonst hat aber die Reichsbahn wesentlich höhere Ausgaben zu tragen, so für Kohle, für die 50 bis 60 Proz. mehr aufzuwenden sind als vor dem Kriege, was bei einem Jahresbetrag von 260 Millionen Mark sich sehr stark auswirkt. 1 Kilometer Gleisneubau kostet heute 65 Proz., die Unterhaltung und Erneuerung von Fahrzeugen sogar 67 Proz. mehr als in der Vorkriegszeit. Dabei bringe ein Tonnenkilometer an Gütertransporten nur 33 Proz., ein Personenkilometer 22 Proz. mehr als 1913. Im Personenverkehr gleicht sich das jedoch durch die erhöhte Zahl der Reisenden etwas aus.

Die weiteren Ausführungen Dorpmüllers über die Personalfrage entsprachen im wesentlichen dem, was er vor kurzem bereits

vor den Gewerkschaftsvertretern gesagt hatte; ebenso sind die neuen Pläne für die Verbesserung der Sicherheit auf der Reichsbahn bekannt. Aktuelles Interesse beansprucht der Schluß in der Darlegung Dorpmüllers, in denen er auf die Kanalbaupläne etwas näher einging. Er lehnte die neuen Kanalbaupläne, wie die des Hansakanals und des Aachen-Rhein-Kanals ab, da die Eisenbahn besser und billiger als diese Kanäle arbeite. Im Zuge des Hansakanals sei auf den vom Ruhrgebiet nach Hamburg laufenden Strecken der Verkehr so gesteigert, daß er weit über die für den Hansakanal erwarteten Verkehrsmengen hinausgehe. Wehlich liege es im Gebiet zwischen Aachen und Rhein. Der Hansakanal koste bei 200 Kilometer Länge über 300 Millionen Mark. Die Verkehrsmenge des Kanals sei mit 12 Millionen Tonnen angelegt. Hierfür reiche eine eingeleiste Bahn mit 20 bis 30 Zugpaaren. Eine solche Bahn würde bei gleicher Länge nur etwa 50 Millionen Mark kosten. Wenn die Reichsbahn von neuen Kanalbauten nichts wissen wolle, so sei sie damit nicht gegen die Arbeitsbeschaffung überhaupt.

Wie sehr die Reichsbahn die Wirtschaft befruchte, zeigten ihre jährlichen Aufträge: etwa 35 Millionen für Bettungsstoffe, über 40 Millionen für Holzschwellen, 50 Millionen für Ausstattungsgegenstände, Druck-, Schreib- und Zeichenwaren, 100 Millionen für Fahrzeuge, 160 Millionen für eiserne Oberbaustoffe, 260 Millionen für Kohle, 250 Millionen für Werkstoffe und Ersatzstücke, also Aufträge von rund einer Milliarde ohne die Bauten und ohne weitere 150 Millionen, die künftig zur Ergänzung der Wagen und Lokomotiven notwendig sind.

Aus allen diesen Gründen müsse der Reichsbahngeneraldirektor Gemicht darauf legen, daß die Einnahmequellen nicht verstopft werden. Für das Jahr 1927 hoffe er durch weisen Sparmaß auf einen annehmbaren Abschluß. Darüber hinaus etwas zu sagen sei nicht möglich. Die deutsche Reichsbahn sei eben mit der deutschen Wirtschaft auf Gedeih und Verderb verbunden.

Hermes redivivus.

Ist Deutschland ein Agrarierstaat?

Genf, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Einschlebung des früheren Finanzministers Hermes durch die deutsche Regierung in den vorbereitenden Ausschuß der Internationalen Wirtschaftskonferenz nimmt immer mehr den Charakter einer Illusion an. Wie der „Sozial-Presseklub“ schon meldete, handelte es sich zunächst darum, die beiden bisherigen deutschen landwirtschaftlichen Sachverständigen, den Oekonomierat Keiser und den Genossen Georg Schmidt, durch Herrn Hermes zu ersetzen. Wie nun hier verlautet, versucht Herr Trendelenburg auch noch für den Oekonomierat Keiser das Recht zur Teilnahme als Sachverständiger an den Verhandlungen zu erwirken, während er im Falle des anderen Sachverständigen, des als Ersatz für den Genossen Georg Schmidt eingetroffenen Genossen Baade, anscheinend nicht geneigt ist, solche Schritte zu unternehmen. Er hat das damit begründet, daß angeblich der landwirtschaftliche Sachverständige aus Arbeiterteilen durch das Internationale Wirtschaftskonferenz zu ernennen, steht allein diesen Kommissionen zu. Wenn die Einschaltung des Oekonomierats Keiser neben Hermes in die vorbereitende Wirtschaftskonferenz glückt, so wird das Resultat sein, daß an Stelle des bisherigen Interessenausgleichs der deutschen Agrarfachverständigen eine sehr einseitige Vertretung der großgrundbesitzlichen Auffassung auf der Wirtschaftskonferenz gesichert ist, während der Standpunkt anderer Obengänge überhaupt nicht vertreten werden kann.

Antwort an Hugenberg.

Warum Walzkahn recht getan hat, zu flagen.

New York, 16. November. (W.B.) Zu der Frage des Flaggens der Deutschen Botschaft in Washington am Waffenstillstandstage schreibt „New York Times“ (das wichtigste Blatt New Yorks, Red. v. „N.“): Die von den deutschen Nationalisten in diesem Zusammenhang aufgestellte Frage, ob die französische Botschaft in Berlin denn am Tage von Sedan die Flagge zeige, beweist eine ganz falsche Einstellung. Der Waffenstillstandstag bedeutet heute einen Friedenstag, nicht eine Siegesfeier. Am Laufe der Jahre hob sich immer deutlicher die Bedeutung des Tages als eines Tages der Dankbarkeit für das Ende des Krieges und für ein liebevolles Gedenken an die Kriegsoffer ab. An solchen Empfindungen können wohl auch die Deutschen teilnehmen, für die der Gedenktag außerdem die Gründung der Republik bedeutet. Der Waffenstillstandstag bedeutet auch für Deutschland den Beginn des Einzugs eines neuen Geistes in die Welt und eine Rückkehr in die Gesellschaft der Nationen, die zu internationaler Verständigung und wirtschaftlicher Hilfe bereit sind. Jedemfalls sind solche Ueberlegungen, die den deutschen Botschaftler Freiherrn v. Walzkahn zu der Hülfe der deutschen Flagge veranlaßt haben, geeignet zu zeigen, daß Deutschland das Gefühl hat, in dem Kreis der Großmächte willkommen zu sein, sich des Friedens freut und bereit ist, an einer Sicherung des Friedens mitzuwirken. Die Angriffe auf den Botschaftler müssen Amerikanern deplaciert erscheinen. Seit seinem Amtsantritt in Washington ist Freiherr v. Walzkahn durch seine Offenheit als Vertreter des neuen Deutschland besonders gern gesehen gewesen. Durch seine freundliche Haltung, ohne daß er den Standpunkt seiner Regierung jemals etwa aufgegeben hat, hat er sich bereits große Beliebtheit erworben. Diese wird sicherlich nicht durch seine sympathische Handlungsweise gemindert werden, daß er am Waffenstillstandstage 1926, soweit er konnte, dem amerikanischen Empfinden Rechnung getragen hat.

Der Versuch der Hugenberg-Presse, einen Flaggensstand zu inszenieren, geht auf die entwürdeten Telegramme ihres New Yorker Korrespondenten Haffeld zurück. Wie nun die „N. Y.“ mittels der New Yorker Berichterstatter des „Hamburger Fremdenblattes“ genau im entgegengegesetzten Sinne zu dem Vorfall gerühmt und die Handlungsweise des deutschen Botschafters gerechtfertigt. Dieser Korrespondent heißt auch Haffeld und ist der Bruder des Hugenberg-Vertreters. Beide Brüder arbeiten sogar für ein Ziel. Wahrscheinlich sind sie über den Fall innerlich einer Meinung, aber die Hugenberg-Vertreter müssen sich eben den politischen Bedürfnissen ihrer Auftraggeber anpassen.

Polnische Pressebelugung.

Abgeordneter Genosse Kotwoll verurteilt.

Warschau, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) Der sozialdemokratische „Volkswille“ ist auf Grund des neuen Pressegesetzes wegen eines „Wohnsteuern wir?“ betitelten Artikels zum 50. Male beschlagnahmt worden. In der heutigen Sitzung der Sejmkommission für Rechtsfragen wurde der von sämtlichen Parteien unterzeichnete Antrag, die Regierung um Aufhebung des Pressegesetzes zu ersuchen, einstimmig angenommen.

Vor längerer Zeit ist der polnische kommunistische Sejmabg. Bancucki (sprich Banjusti) wegen einiger Reden und nach Auslieferung an die Gerichte zu mehrjährigem Zuchthaus verurteilt worden, die er jetzt verbüßen muß. Der Prozeß ist damals selbst in bürgerlichen Blättern sehr scharf kritisiert worden. Genosse Kotwoll-Kattowich, Mitglied des obersterklasses Sejms, hatte in einem mit Namen gezeichneten Artikel des „Volkswille“ das Nötige über das Urteil gesagt. Dafür wurde er jetzt, nachdem die Sejmmehrheit die Verfolgung zugelassen hatte, zu einem Monat Gefängnis verurteilt und der Verantwortliche außerdem zu 14 Tagen Haft. In der Verhandlung betonte Genosse Kotwoll, daß sein Artikel den Zweck hatte, die Härte des polnischen Gesetzes und seiner Justiz gegen Kommunisten der Milde gegen Monarchisten gegenüberzustellen.

Die Sejmdebatte.

Warschau, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) Unter offenkundigem Druck der Regierung hat der Sejm am Dienstag auf Antrag eines der Regierung nahestehenden Abgeordneten die Besprechung des Pressegesetzes von der Tagesordnung entfernt. Die Regierung ließ verlautbaren, daß das Dekret in dem von der Verfassung vorgesehenen Termin von 14 Tagen nach der Sejmöffnung im Parlament nicht eingebracht werde, so daß es automatisch seine Rechtskraft verliere. Andererseits hätte eine Ablehnung des Dekrets, die am Dienstag wohl erfolgt wäre, den Anschein einer politischen Demonstration des Sejm gegen die Regierung erweckt, was die Mehrzahl der Abgeordneten vermeiden wollte. In der Diskussion des Haushaltsplans begründete Genosse Dr. Karel, Vorsitzender der polnischen Sozialistischen Partei, deren oppositionellen Standpunkt damit, daß die Regierung im Begriff sei, das Geschwür, das im Rat aufgeschnitten wurde, jetzt durch Zusammenarbeit mit den kapitalistischen und großagrarischen Kreisen wieder herzustellen. Der Führer der rechtsnationalen Monarchisten, Dubanowicz, fand für die gegenwärtige Regierung und deren Taten Worte der höchsten Anerkennung und verlangte „nur noch“ als weitere Konsequenzen des augenblicklichen Regierungsstandpunktes eine Änderung der Wahlreform sowie der Verfassung!

Das tschechische Agrarpanama.

Die Heraushebung der Koburger aus der Bodenreform.

Prag, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Affäre des bulgarischen Thronfolgers Agrill, dem das ungeheure, in der Tschekoslowakei gelegene Erbe des Herzogs Philipp von Coburg durch eine eigene gesetzliche Bestimmung, die sogenannte Ver Agrill, in die Hände gespielt werden sollte, zieht immer weitere Kreise. Zuerst beschuldigten oppositionelle Blätter den gegenwärtigen Unterrichtsminister Hodza der Intervention zugunsten des bulgarischen Prinzen. Heute erhebt die Agrarpartei, und zwar das Organ des Ministerpräsidenten, gegen den Außenminister Benesch Anklage, er sei der Urheber der Ver Agrill. Das Gesetz über die Großgrundbesitze sei schon fertig gewesen, als Benesch die Änderung zugunsten des Prinzen Agrill verlangte. Der Druck des Außenministers habe die Regierungsparteien auch zu der Änderung bewegen. Da Dr. Benesch seit der Bildung der neuen Regierung, in der er eine scharf umstrittene Stellung inne hat, beurlaubt ist, liegt noch keine Entscheidung vor.

Als deutsches Mitglied der Rechtsabteilung des Völkerverbundsekretariats wird der deutsche Staatsvertreter beim deutsch-englischen Schiedsgericht, Rechtsanwalt Barandon, eintreten.

Rumänische Schandwirtschaft. Der rumänische Minister des Innern hat die sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung“ von Iemeswar für 10 Tage verboten. Vor einigen Tagen erst wurde das Bularester Zentralorgan „Socialismul“ beschlagnahmt.

Chinesische Seeräuber stecken den chinesischen Dampfer Sunning in Brand, nachdem sie den ersten Offizier verwundet und zwei Europäer weggebracht hatten. Ein englisches Kriegsschiff löschte das Feuer und jagt nach den beiden Europäern.



Es gibt eigentlich nichts Bangweiligeres als einen Regenschirm; das heißt, so einen richtigen, braven Regenschirm, der immer seinem Besitzer treu bleibt, um schließlich auf dem Boden so lange das „Gnadenbrot“ zu kriegen, bis ihn ein Umzug in den Müllkasten befördert. Aber auch ein Regenschirm kann interessant werden, wenn er sich plötzlich emanzipiert und seinem Besitzer verloren geht; denn wie das so ist: Erst wenn man was verloren hat, erkennt man seinen Wert! Und nun setzt die Jagd nach dem Regenschirm ein. Wo hat man ihn verloren? Wo mag er wohl sein? — Ob der berühmte ehrliche FINDER sich seiner erbarmte, ihm mittelbäutig in den schützenden Hafen eines Fundbureaus half oder ob er sich, gleich dem fliegenden Holländer, in den Wogen des großstädtischen Verkehrs herumtreibt? Ob ihn, den harmlos vertrauenden, ein böser Mensch einfach „ausführte“? — Ob ... ob ... aber noch ist ja eine Hoffnung: Vielleicht ist er doch im Fundbureau. Also man geht ... aber wohin?

Fundbureaus über Fundbureaus.

Denn die Sache ist nicht so einfach. Noch immer gibt es in Berlin fünf große Fundbureaus: das der Polizei für ganz Groß-Berlin am Alexanderplatz im Polizeipräsidentium, das Bureau der Straßenbahn (Urbanstraße 167), der Untergrundbahn (Köhlerer Straße 12), der Autobusgesellschaft (Krausenstraße 10) und das der Eisenbahn im Schlesischen Bahnhof. Daneben haben alle großen Warenhäuser, Behörden, Zeitungen usw. noch ihre eigenen Fundbureaus. Auf diesen Inseln irren, wie von Meeresströmungen zusammengeführt, schließlich all die verlorenen Dinge an, manchmal allerdings auch nicht. Ziemi-lich ausgebreitete Jagdgründe also für die Jagd nach dem verlorenen Regenschirm! Wer am Tage des Verlustes drei verschiedene Verkehrsmittel benutzte und zwei Warenhäuser besuchte, kann ganz bequem einen vollen Tag für diese Jagd verbrauchen. Noch viel schöner war es früher; denn da hatte jeder Vorort sein eigenes Fundbureau, und wer in Berlin nicht ganz genau Bescheid wußte, sah sein verlorenes Gut, auch wenn der ehrliche FINDER es der Polizei getreulich übergab, wohl nie wieder. Ober der FINDER gab seinen Fund erst auf seinem heimatischen Revier ab; dann konnte der unglückliche Spandauer, der in Sieglitz eine Utentafel verloren hatte, gut suchen ... die lag brav und treu im Weißenfeer Fundbureau! Jetzt ist wenigstens das Fundwesen der Polizei zentralisiert, und es ist das Verdienst des Polizeioberinspektors Gaumer, hier am Alexanderplatz das vorbildlichste Fundbureau Berlins eingerichtet zu haben.

Das Polizeifundbureau.

Welche Funde kommen zur Polizei? — Nun, alle Funde, die auf öffentlichen Verkehrswegen gemacht werden (§ 965 BGB), bei denen der FINDER Anspruch auf Finderlohn und Eigentumsrecht nach einem Jahr hat. Dabei ist es bemerkenswert, daß die Autodrohsche als „öffentlicher Verkehrsweg“, der Autobus und sonstige Beförderungsmittel aber als „Geschäftsräume“ gelten. Daher halten diese Gesellschaften eigene Fundbureaus. Sie haben das Recht, nach fünf

Wochen die gefundenen Gegenstände für eigene Rechnung zu veräußern; wer in der Elektrischen zum Beispiel etwas findet, hat keinen Anspruch auf Finderlohn und hat seinen Fund einfach dem Schaffner zu übergeben. Ebenso ist es mit dem Finden im Innern eines Hauses. Hier muß der Fund dem Hauseigentümer übergeben werden; der muß ihn bekanntmachen und hat, wenn sich der Verlierer nicht innerhalb der gesetzlichen Frist meldet, das Eigentumsrecht daran. Mag das Haus auch offen, auch noch so von fremden Personen überlaufen sein, unser Gesetz hält an der Fiktion des „umfriedeten Hauses, zu dem nur ein bestimmter Personenkreis Zutritt hat“, fest. Natürlich führt das oft zu den größten Ungerechtigkeiten gegen den FINDER. Alle Fundgegenstände aus Groß-Berlin kommen am Alexanderplatz zusammen — man sollte meinen, das Bureau müßte einer Riesentrumpfkammer gleichen! Aber weit gefehlt; hier herrscht Ordnung! Jeder Fundgegenstand ist in drei Büchern und einer Zettelkartei gebucht, Ausschauen und Fundort sind genau bezeichnet; in höchstens zwei Minuten kann der Fund vom letzten Keller herbeigeschafft werden. Hat der FINDER in der „Fundverhandlung“ auf dem Polizeirevier gleich angegeben, daß er Anspruch auf Finderlohn erhebt, so wird dieser gleich mit den Verwaltungsgebühren abgezogen und dem FINDER übermittelt. Dabei wird von der Polizei darauf gesehen, daß möglichst ein den gesetzlichen Satz übersteigender Finderlohn gezahlt wird, denn das stärkt die Ehrlichkeit kolossal! Wird der Gegenstand aber nicht vom Verlierer abgeholt, so wird der FINDER nach einem Jahre benachrichtigt, daß er seinen Fund nunmehr als Eigentum beanspruchen kann. — Außer dem Finderlohn sind noch Verwaltungsgebühren zu zahlen, die für geringwertige Gegenstände (von 5 Mark aufwärts) nur wenige Groschen ausmachen, aber von 100 Mark an sind sie mit 3 Proz., also reichlich hoch, angesetzt, so daß der Fall eintreten kann, daß der gesetzliche Finderlohn erheblich niedriger ist, als die von der Polizei berechneten Verwaltungsgebühren. So beträgt zum Beispiel bei einem Gegenstand von 1000 Mark Wert der Finderlohn nur 22 Mark, aber als Verwaltungsgebühren werden 30 Mark erhoben. Vorbildlich ist im Präsidium die Aufbewahrung der gefundenen Sachen: Alles liegt in verschlossenen Schränken, sauber sortiert, Schirme, Handtaschen, Utentafeln, Kleidungsstücke, Schmucksachen. Im Gegensatz zu manchen anderen Fundbureaus werden hier die Sachen äußerlich pfleglich behandelt, und es ist der Stolz des Leiters, daß hier den Sachen nicht einmal durch Motten Schaden getan werden kann. Alle Pelze und Kleidungsstücke liegen in saubersten Säcken,

werden sogar vierteljährlich nachgesehen! — Macht weder der FINDER noch der Verlierer während eines Jahres Ansprüche, dann gehen die Dinge an die Gemeinde zurück, die sie zugunsten ihrer Wohlfahrtspflege verwendet.

Was wird alles verloren?

Die wertvollsten Dinge werden auf das Fundbureau gebracht. Die Hauptgegenstände sind Damentaschen und Damenregenschirme, denn das sogenannte schöne Geschlecht stellt 75 Proz. der Verlierer! — Nun ist es ja zwar begreiflich, daß man einen Regenschirm verlieren kann; aber es gibt doch auch ganz ausgefallene Fundobjekte. Man verliert Autoräder und Aluminiumkasserosen, die eine sorgsame Hausfrau eben erst im Warenhaus erstanden hat, Handwerkszeug und Photoapparate. Wie kann man aber ein Holzbein verlieren oder einen Polsterstuhl? Und in der Elektrischen Hunde, Katzen oder einen Kanarienvogel? Die Polizei hebt alles getreu ein Jahr lang auf. Die Verkehrsinstanzen verweigern die nicht abgeholtten Fundgegenstände bis acht Wochen zu ihren eigenen Gunsten. Die ergiebigste „Fundquelle“ ist der Westen Berlins. Draußen im Norden und Osten wird wenig gefunden — da leben die, die wenig oder nichts zu verlieren haben. Ja, über die Ehrlichkeit! — Es ist schon noch so: Der Reichtrich der Ehrlichkeit liegt ungefähr bei 100 Mark. Geringwertige Gegenstände werden brav abgeliefert — aber der Prozentsatz der als gefunden gemeldeten verlorenen Dinge höheren Wertes ist ein recht geringer. Dennoch, es sind immer noch harte Zeiten, und mancher tröstet sich wohl damit, daß der Verlierer so wertvoller Dinge sie leichter ersetzen kann, und sieht in der Fügung, die gerade ihn zu dem verlorenen Gegenstand hinführt, die ausgleichend waltende Hand des Schicksals. ... Das heißt dann offiziell Fundunterzulassung. Denn wenn der FINDER den Gegenstand auch im eigenen Gewahrsam behalten darf (außer wenn die Polizei ausdrücklich zur Sicherstellung Deponierung verlangt), er muß seinen Fund doch anmelden.

Nicht alle Fundbureaus sind so glänzend organisiert und untergebracht wie das im Polizeipräsidentium. In unzureichenden Räumen ist das Fundbureau der Straßenbahn, und wenn hier die Fundgegenstände gleich wie bei der Polizei ein volles Jahr lang aufbewahrt werden müßten, würde mancher Verlierer sein Gut wohl traurig verändert wiederfinden. Ob es wirklich unmöglich ist, das gesamte Fundwesen zentralisiert unterzubringen und, unbeschadet der Rechte der einzelnen Gesellschaften, gleich gut und zentralisiert durchzuorganisieren, wie das Fundbureau am Alexanderplatz? Schon jetzt rechnen die Beamten damit, daß ein großer Teil der abgelieferten Fundgegenstände nur darum nicht wieder abgeholt wird, weil die Jagd nach einem verlorenen Gegenstand selbst dem Verlierer, der Berlin genau kennt, einen vollen Arbeitstag kostet. Der Fremde aber, der von Westen nach Osten auf der Jagd nach dem verlorenen Regenschirm die fünf Inseln der verlorenen Dinge fluchend und jammernd absuchen soll, gibt sicher schon bei der dritten das Rennen entmutigt auf, während sein Schirm sicher wohlbehütet auf der fünften liegt. —

Die Wunder der Klara van Haag.

15] Von Johannes Buchholz.
Aus dem Dänischen übersezt von Erwin Magnus.
Er trabt um die Ecke, holt eine lange Latte, langt damit aufs Dach hinauf und versucht die Ziegel durch kleine Stöße wieder an ihren Platz zu bringen.
Da sieht er, so verwundert, daß er einer Ohnmacht nahe ist, wie der eine Stein sich ganz verschiebt, und das zerzauste Gesicht Siverts sich in der Deffnung zeigt.
„Teufel!“ schrie er.
„Ja,“ antwortete Sivert mit kläglichem Stimm.
„Jetzt komme ich und vertreibe dich! Zerstückt du mein Haus von der Schwelle bis zum Dachstuhl?“ Und der Vater legte die Latte gegen die Mauer und zertrat sie in zwei Stücke, nahm das kürzere und schoß um die Ecke zur Bodentreppe. Sivert sah ein, daß er in seiner Rattenfalle gefangen war. Der Schrecken ließ ihn alle Energie und Klugheit zusammennehmen. Als der Vater über den Rand der Bodenluke polterte, brach Sivert durchs Dach, daß die Steine ihn wie in einer Explosion umflogen, und eine Sekunde später sah er rittlings auf dem First.
Der Vater rief wilde Worte und schlug mit dem Lattenstumpf nach ihm, erreichte ihn aber nicht, weshalb er herunterstürzte, um die Feuerleiter zu holen. Er stieß indessen auf Anna, die von dem Lärm herbeigerufen war.
„Was tust du, was gibt es?“ fragte sie mit zitternder Stimme.
„Betrügerisches Weib.“ sagte er und stieß sie zurück.
Als aber die Mutter in den Garten kam und Sivert sitzen sah, wo sonst nur Stare und Spatzen Platz nahmen, schwindelte es sie. Sie lief ihrem Manne nach, griff ihn am Arm und sagte mit Verzweiflung in der Stimme: „Ach sage dir, Egholm, wenn du Sivert totschlägst, dann tötest du mich auch.“
„Du wirst sehen, was ich tue,“ sagte der Vater verbissen und rüttelte die Leiter von ihren Haken herunter.
Aber Sivert, der Verfolgte, lehnte den Rücken gegen den Schornstein und befand sich außerordentlich wohl. Die Süßigkeit der Befreiung durchrieselte seinen Körper. Hier draußen schien die Sonne. Seine selbstgewählte finstere, staubige Höhle war ihm in den letzten Tagen unerträglich gewesen. Er wußte, daß auch die Leiter nicht reichte, so daß

die Gefahr eigentlich gar nicht so drohend war. Es war komisch, wie die beiden unten um ihn kämpften, während er hier unerreichbar hoch über ihnen saß und sein eigener Herr war.
„Ihr solltet beide heraufkommen und die Aussicht genießen,“ rief er und fixierte durch die Nase.
Die Dachziegel wärmten so herrlich durch seine Hose. Er sekte sich besser zurecht, zog einen kleinen Spiegel heraus und frisierete sein wirres Haar mit den gespreizten Fingern der einen Hand, härtete sich hier und dort den Kalkstaub und rief wieder: „Geht hinein und holt das Opernglas, und wenn ihr hoch oben in der Luft einen Mann von grünlichem Aussehen erblickt, dann bin ich es. Aber macht schnell, sonst steige ich vielleicht noch höher.“ Kurz darauf sagte er: „Denk daran, wenn ich bis zum Abend nicht heruntergekommen bin, mir mein Essen heraufzuschicken.“
Der Vater hob die Hand und rief: „Du sollst nicht lebend herunterkommen!“
„Stell dich nicht zu nahe an die Dachrinne, wenn plötzlich Regenwetter kommen sollte,“ grinste Sivert. Aber jetzt hatte er einen Einsatz, der noch amüsanter war. Er drehte ihnen den Rücken. Er vergaß sie. Was gingen sie ihn an. Statt dessen begann er mit diesem und jenem zu schwätzen, der auf dem Bahnhofsweg vorüber kam.
„He, Ditlev Ploet, wo ich gerade die Beine in der Luft habe, kannst du nachsehen, ob meine Stiefel besohlt werden müssen. So, nicht? Na, bald müssen sie doch, denn ich soll in der nächsten Zeit mit verschiedenen Manufakturwarentöchtern zum Ball.“
Wen Sivert nicht kannte, grüßte er mit tiefer Ehrerbietung, nachdem er seine Aufmerksamkeit durch heftiges Räuspern erregt hatte. Sieh, da kam eine feine Dame mit weißem Hut. hm — hm. Siverts Hut stieg gerade in die Höhe, als würde er an einer Flaggenstange gehißt. Die Dame nickte, ging einige Schritte weiter, blieb dann stehen und nahm das Haus gründlich in Augenschein. Sivert senkte die Augen, er sah, daß es Hedwigs Gnädige war.
„Ist Egholm zu Hause?“ fragte die Gnädige.
„Wie beliebt?“
„Ich möchte gern mit Kasper Egholm sprechen, wenn er nicht beschäftigt ist.“
„Er befindet sich beim Johannisbeerbusch. Um die Ecke. Ich habe nicht gleich gehört, auf Grund meiner großen Höhe. Das Geräusch reicht nicht viel weiter, als bis zu den Knien. Um die Ecke. Er ist nicht beschäftigt!“

Dieser letzte Satz belustigte Sivert so, daß er fast vom Dach gerollt wäre. Wahrsich, sein Vater war in diesem Augenblick beschäftigt. Er war feuerrot bis zur Glatze. Jedesmal, wenn er die schwere Leiter fast bis zum Dachrand gehoben hatte, klammerte Anna sich wild daran und zog sie krachend wieder zu Boden.
„Wenn du das noch einmal tust, dann ...“ sagte Egholm atemlos und von Sinnen.
Dann sah er sich sehr vorsichtig um. Er suchte etwas, etwas Wichtiges, das er fortgelegt hatte, den Lattenkumpf. Ach dort.
„Schlag mich nur, aber Sivert rührst du nicht an,“ sagte die Mutter und klammerte sich noch fester an die Leiter, als wäre es selbst im Lode noch ihr einziger Gedanke, sie zu Boden zu ziehen.
In diesem Augenblick bog eine schlankte Dame, nicht eine Elle von Egholm, um die Ecke des Hauses.
Er wurde außergewöhnlich zerstreut, die Hände zitterten ihm, als ob er den Teufel sähe. Eigentlich hatte er keinen Eindruck von ihrem Aussehen. Er sah nur, daß sie die Fingerringelieberranken mit einer elegant behandschuhten Hand beiseiteschob. Da kommt eine ungewöhnliche Kundin in mein Atelier, dachte er. Er stellte die Latte gegen die Mauer, so vorsichtig, als wäre sie ein kostbares Objekt. Später kann ich sie mir wieder holen, dachte er mitten in seiner Verwirrung. Zu der Gnädigen sagte er mit einer tiefen Verbeugung und einem Nicken, aber ohne sie anzusehen: „Bitte, die Tür zu meinem Atelier ist hier. Ich stehe gleich zu Diensten.“
Frau van Haag verstand seinen Irrtum, und ließ ihn absichtlich dabei. Sie konnte sich ja fotografieren lassen und gehen, wie sie gekommen war, ohne sich zu erkennen zu geben. Ja, das wollte sie. Denn es war ihr vollkommen unmöglich, dem Manne dort Guten Tag und Frohes Wiedersehen zu sagen. Statt dessen war sie von Widerwillen gegen ihn erfüllt.
Sie schöppte tief Atem und schritt voran ins Wartezimmer.
„Hier ist Ramon und Bürste, wenn Sie sich das Haar etwas in Ordnung zu bringen wünschen,“ sagte er untertänig und zeigte auf einige Dinge unter dem Spiegel. Er wurde sich gleich seiner Plumpheit bewußt und versuchte, sie fortzulassen, aber es gelang ihm nur schlecht, und in seiner Verwirrung griff er die Dame ohne weiteres am Arm, zog sie ins Atelier, zeigte auf einen hochlehnten Stuhl und verschwand. Zwei Sekunden darauf war er wieder da. Er zog an den Gardinen, verrückte die Kamera. (Fortsetzung folgt.)

Dieser Bußtag.

Witten in die Arbeitswoche hinein fällt ein Feiertag, mit dem wir innerlich wenig oder gar nichts anzufangen wissen: der Bußtag. Die evangelische Kirche fordert auf, im stillen Kämmerlein, oder noch besser beim Gottesdienst, Buße zu tun für die Sünden, die wir seit dem letzten Bußtage auf uns geladen haben, Reue zu empfinden und zu geloben, daß wir in Zukunft nach den Geboten Gottes bzw. der Kirche leben wollen.

Gewiß, wir alle sind keine Engel, und jeder von uns hat oft genug im Leben bei Taten oder Unterlassungen harte Gewissenskämpfe durchgemacht, die man mit gutem Recht als „Buße“ bezeichnen kann. Und wir wissen ganz genau, daß auch in Zukunft unser Dasein nicht frei von Schuld und Fehlern sein wird. Aber wenn heute wieder einmal die evangelische Kirche zur Buße aufruft, dann müssen wir ihr doch dies offen sagen: Mag nun der einzelne von uns noch Mitglied der Kirchengemeinschaft sein oder nicht, das Gefühl ist das gleiche, daß die Kirche es verstanden hat, sich in wachsendem Maße weite Volkstreu zu entfremden. Jede Sitzung der obersten Kirchenbehörden beweist von neuem, daß die Kirche heute ein Vorkämpfer reaktionärer, monarchistischer und völkisch-nationaler Bestrebungen und ein Hort aller Rückständigkeit ist. Völlige Ausnahmen bestätigen die Regel; wenn aber das Gros der evangelischen Pastoren uns heute feierlich mahnend zuruft: „Lut Buße!“, so sehen wir uns fast gemüht, höflich, aber bestimmt zu antworten: „Bitte, nach Ihnen!“

Man mag sich darüber wundern, daß in der deutschen Republik, die noch nicht einmal ihren Verfassungstag zum offiziellen Feiertag erhoben hat, der Bußtag noch immer begangen wird. In einigen Ländern hatten in den ersten Jahren nach der Revolution rein sozialistische Regierungen den Bußtag in der Tat abgeschafft; veränderte Landtagsmehrheiten führten ihn wieder ein. Stets Aufklärung und Propaganda wird uns im Laufe der Jahre dazu führen, mit Beratetem und Ueberholtem gründlich aufzuräumen. Mensch sein, heißt uns nicht Bisher, sondern Kämpfer sein. Und wahre „Buße“ für Fehler und Verschulden ist, unermüdetlich zu kämpfen für des Volkes Verwirklichung und Befreiung!

Und noch einmal die roten Tausender. Für Schacht-Belcidigung zwei Wochen Haft.

Vor dem neuen Kriminalgericht Turmstraße ist ein großer Menschenauflauf. Eine aufgeregte Menge, in der hauptsächlich Frauen, ein Schupmann sorgt für Ordnung. Es sind Reichsbankgläubiger, Inhaber von rotgestempelten Tausendmarktscheinen, die der Berufungsverhandlung gegen den Vorsitzenden des Verbandes der Reichsbankgläubiger, Herrn Koll, beiwohnen wollten. Der Gerichtssaal saß aber nur 20 Zuhörer. So mußte der größte Teil draußen bleiben.

Im Vorraum des Gerichts sind ebenfalls Schupoleute postiert; es sollen die turbulenten Szenen bei der ersten Verhandlung, als der Sitzungssaal gestürmt wurde, vermieden werden. Man hätte doch aber einen größeren Saal für diese Verhandlung wählen können. Herr Koll war in der ersten Instanz zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte in einer Volksversammlung gegen den Reichsbankpräsidenten Schacht sehr scharfe Ausdrücke gebraucht. Als nämlich der Justizprozeß, den er gegen die Reichsbank führte, im Landgericht I gegen ihn entschieden war, soll er in der Volksversammlung erklärt haben, daß die Reichsbank nur eine Filiale des Großkapitals sei und „der Reichsbankpräsident dessen Söldner“. Ferner, daß der Reichsbankpräsident „der Henker der deutschen Wirtschaft“ sei, und daß er „nicht nur ein Betrüger, sondern ein Schwindler“ sei. Kriminalbeamte aus der Abteilung Ia, die der Vernehmung beiwohnten, hatten sich die erforderlichen Notizen gemacht und sie der Behörde mitgeteilt. So erhielt auch der Reichsbankpräsident Kenntnis von den gemachten Ausdrücken. Zwar versuchte Herr Koll gestern seine Ausdrücke abzumildern und behauptete sie in Wahrheit berechtigter Interessen getan zu haben. Auch erklärten Vernehmungsteilnehmer, die in großer Zahl im Gerichtssaal aufmarschierten, daß sie die ihm zur Last gelegten Worte gar nicht gehört hätten, er sie also nicht gesprochen haben könne. Es half aber nichts. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu zwei Wochen Haft. Dem belcidigten Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wurde die Befugnis zur Veröffentlichung des Urteils in drei Berliner Tageszeitungen zugesprochen. Die Strafkammer des Landgerichts II nahm an, daß bei dem Angeklagten ein einseitiger Vorfall vorgelegen habe, der bei allen drei Versammlungen für ihn bestimmend gewesen sei, und deshalb wurde im Gegenjah zum Vorderrichter nur eine fortgesetzte Handlung angenommen. Wenn auch erwidert worden sei, daß der Angeklagte aus einer gewissen idealistischen Einstellung heraus gehandelt habe, für die an sich eine Geldstrafe angemessen wäre, so habe man doch mit Rücksicht auf die Stellung des Angeklagten als Führer der Reichsbankgläubigerbewegung und im Hinblick auf die Verrohung des politischen und wirtschaftlichen Kampfes im Gegenjah zur ersten Instanz eine Freiheitsstrafe für notwendig erachtet. Da aber ein Ueberzeugungsovergehen vorliege, wurde nicht auf Gefängnis, sondern nur auf Haft erkannt.

Fahrpreismäßigung für Jugendfahrten.

Auf Grund der Verhandlungen zwischen der Deutschen Reichsbahngesellschaft und dem Reichsminister des Innern sowie den Länderregierungen kann nunmehr damit gerechnet werden, daß die Bestimmungen über die Fahrpreismäßigung für jugendliche Fahrten zum 1. Januar 1927 durchgeführt werden. Sollten hierbei in einigen Fällen bei der Ausfertigung der Lichtbildausweise für die Begleitpersonen infolge übergroßer Anzahl von Anmeldungen Schwierigkeiten entstehen, kann eine angemessene Uebergangszeit gewährt werden. Das Alter für die Aufsichtspersonen — Führer von Ausflügen — muß bekanntlich mindestens 18 Jahre betragen.

Kriminalbeamte und Diebe.

Die dienstlichen Beziehungen zwischen Kriminalbeamten und Verbrechern sind schon manchem Beamten verhängnisvoll geworden. So machte eines schönen Tages der vielfach vorbestrafte H. dem Kriminalbeamten S. den Vorschlag, sich auf leichte Weise Geld zu verdienen. Er und sein Freund wählten, daß bei einem Pfandversteigerer sich gestohlene Sachen befänden. Die sollten nun beschlagnahmt und verkauft und die Beute verteilt werden. So erschienen die beiden Diebe und mit ihnen zusammen auch drei Kriminalbeamten beim Pfandversteigerer, beschlagnahmten die Sachen, verkauften sie und teilten die Beute unter sich. Zwei von den Kriminalbeamten sind bereits vor längerer Zeit abgerichtet worden; der dritte durfte den § 51 für sich in Anspruch nehmen. Die beiden Vorbestraften standen

jetzt vor Gericht. Eine Weißergeschichte hatte sie ans Messer geliefert. Der eine der Angeklagten erklärte, er sei es nicht gewesen. Zwar sind seitdem fünf Jahre vergangen, doch erkannte der feierlich für unzurechnungsfähig erklärte Zeuge den Angeklagten mit Bestimmtheit als Mittäter wieder. So wurden sie beide zu je 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kein Geld für Notstandsarbeiten?

In den Rehbergen sind Arbeiterentlassungen geplant!

Aufschneidend noch unter dem Einfluß des bisherigen Stadtkämmerers Dr. Harding, der jetzt aus seinem Amte scheidet, hat der Magistrat einen die Notstandsursorge arg gefährdenden Beschluß gefaßt. Bei den Notstandsarbeiten in den Rehbergen sollen, entgegen den Absichten und dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, die Mittel so beträchtlich eingeschränkt werden, daß an eine Fortsetzung der Arbeiten einstweilen nicht zu denken wäre. Gegen diesen toten Plan, der sofort Hunderte von Arbeitern wieder brotlos machen würde, wendet sich die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion mit folgendem Dringlichkeitsantrag:

„Nach uns zugegangenen Mitteilungen sollen die Notstandsarbeiten der Rehberge am Freitag, den 19. November, zur Entlassung kommen, weil der Magistrat Mittel für die Weiterführung der Arbeiten nicht bereitgestellt hat. Wir beantragen daher, die Stadtverordnetenversammlung möge beschließen, den Magistrat zu ersuchen, mit größter Beschleunigung Mittel für die Weiterführung der Arbeiten zur Verfügung zu stellen.“

Es ist zu hoffen, daß gegen die Dringlichkeit dieses Antrages von keiner Seite Einspruch erhoben wird. Ueber ihn könnte dann schon in der morgigen Stadtverordnetenversammlung verhandelt und beschlossen werden.

Feuergescheh zwischen Polizei und Einbrechern Ein Unbeteiligter schwer verletzt.

In Hohenneuendorf an der Nordbahn kam es gestern zu einem Feuergescheh zwischen Polizeibeamten und zwei Berliner Einbrechern, die schon vielerlei auf dem Kerbholz haben. Es handelt sich um den 34-jährigen Adolf Binte aus der Fiederstraße 7 und den 32 Jahre alten Franz Galinski aus der Brangelstraße 12. Die beiden vielfach vorbestraften Verbrecher machten schon seit längerer Zeit die Gegend von Kremmen unsicher, ohne daß es bisher gelang, ihrer habhaft zu werden. Sie stahlen so ziemlich alles, was für sie erreichbar war, Wäsche, Geflügel, Fahrräder usw. und machten wiederholt reiche Beute. In Hohenneuendorf, dicht bei Stolpe, wurden sie gestern von Polizeibeamten gestellt. Während sich Binte ohne Gegenwehr sofort in sein Gehis ergab, und die Ausstichlosigkeit einer Flucht einseh, versuchte sein Komplize Galinski zu entkommen. Um seine Verfolger in Schach zu halten, gab er aus seinem Revolver mehrere Schüsse ab. Ein Vorübergehender, der Arbeiter Paul Dabertow aus Glienicke, der sich an der Verfolgung beteiligte, wurde durch einen Schuß in die rechte Hand schwer verletzt. Es gelang Galinski, in ein Laubengebüsch zu flüchten, wo er Deckung nahm und ein wütendes Feuer auf seine Verfolger eröffnete. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Erst als der Verbrecher die Kammer seines Revolvers leergegossen hatte, ergab er sich den Beamten. Die Festgenommenen wurden noch im Laufe des Tages nach Dranienburg gebracht und in das dortige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Die Lotterie der Arbeiterwohlfahrt.

Keine Organisation kann ohne Geldmittel existieren. Am wenigsten ist das bei einer Organisation der Fall, die sich die Erfüllung von bestimmten Wohlfahrtsaufgaben vorgenommen hat. Deshalb mußte auch die Arbeiterwohlfahrt zu dem Mittel der Lotterie greifen, um damit das zu tun, was sehr viele andere Wohlfahrts- und die verschiedensten Sportorganisationen bereits gewohnheitsgemäß und regelmäßig tun.

Wir haben auf dem Gebiete des Sammelns so mancher Erfahrung gemacht, die uns mit Vertrauen für unsere Lotterie erfüllt. In vielen Betrieben geben die beschäftigten Arbeiter in jedem Jahre regelmäßig ihren Obulus für die örtliche Kindererhaltungsfürsorge. In manchen Gegenden Deutschlands sind dauernd und vorübergehend aus der arbeitswilligen Opferbereitschaft Jugend- und Kinderheime entstanden. Für die notleidenden Kinder des Volkes hat der Arbeiter, die Arbeiterin trotz eigener Armut immer etwas übrig. Wissen sie doch, was es bedeutet, wenn Kinder in zu enger Wohnung heranwachsen müssen, wenn der nicht genügend ernährte, nicht Licht, Luft und Nahrungsmangel leidende Kinderkörper den Anstrengungen der Schule ausgesetzt wird. Die Not der Kinder wird zum Erfahren deutlich, wenn so viele, die mit 14 Jahren aus der Schule entlassen werden, überhaupt noch nicht in eine Lehr- oder Arbeiterstelle übergeführt werden können, weil der Körper noch vollkommen unentwickelt ist und ihm Strapazen gar nicht zugemutet werden können. Jede Gemeinde und jeder industrielle Landkreis bestrebt sich diese Wahrnehmung durch Feststellungen über den Gesundheitszustand der schulentlassenen Knaben und Mädchen. Deshalb ist es besonders wertvoll, daß die Arbeiterwohlfahrt sich die örtliche Kindererhaltungsfürsorge als ganz besonderes Arbeitsgebiet ausersehen hat. Es gibt keine Wohlfahrtsorganisation, die auch nur entfernt inlande wäre, auf diesem Gebiete neben der Arbeiterwohlfahrt mit ihren vielen selbstlosen Helfern das Gleiche zu bieten. In Luft- und Sonnenbädern bei frühlichem Spiel und reichlicher Verpflegung wird jährlich Hunderttausenden von Kindern, deren Eltern nicht mit ihnen an die See oder aufs Land reisen können, Gesundheit und Fröhlichkeit gegeben.

Das ist nur eine Aufgabe der Arbeiterwohlfahrt, zu der Geld gehört. Es gibt deren noch viele. In Tausenden von örtlichen Beratungsstellen sitzen Frauen zur Beratung bereit, selbstlos, mit Verständnis für die Nöte ihrer Schwestern und der Jugend. Bieleitig sind die Nöte der gebliebenen und sorgenbedrückten Mütter. Für jede Notlage muß besonders Rat geschaffen werden. Die Hilfsarbeit ist riesengroß und umfangreich, in jeder Stunde kommt es uns zum Bewußtsein, wieviel wir mit unseren Kräften leisten könnten, wenn wir Mittel hätten. Darum die Lotterie der Arbeiterwohlfahrt, die denen, die uns durch Postlauf unterstützen, zugleich die Möglichkeit gibt, einen nützlichen Gewinn davonzutragen.

Marie Suchacz.

Eine japanische Studentin beraubt.

Am Dienstag nachmittag gegen 4 Uhr wurde die 23 Jahre alte japanische Studentin Natsa Hayane, die in der Uhlandstraße 141 wohnt, von einem jungen Menschen angefallen und beraubt. Das junge Mädchen hatte auf einer Bank einen Scheck über 500 Mark eingelöst und trug das Geld in ihrer Handtasche bei sich. Sie war im Begriff, den Flur ihres Hauses zu betreten, als ein junger Mann rasch hinter

ihre Herkomm, ihr mehrere Schläge ins Gesicht versetzte, ihr die Handtasche entriß und damit flüchtete. Ehe die Studentin noch um Hilfe rufen konnte, war der Räuber schon verschwunden. Die geroubte Tasche hat Beutelform, war mit roten und schwarzen Perlen gefüllt und enthielt außer den 500 Mark noch 17 Mark Kleingeld, eine goldene Blusenadel mit Perlen sowie andere Kleinigkeiten. Zweifello hat der Räuber das junge Mädchen schon auf der Bank beobachtet und als Opfer ausersehen. Mitteilungen zu seiner Ergreifung werden im Zimmer 80 des Polizeipräsidiums entgegen genommen.

„Staatsaufsicht über Berlin.“

Billiger tut er's nicht!

Die „Deutsche Zeitung“ bringt an leitender Stelle einen Artikel von dem „ehemaligen Kgl. Landrat“ von Herberg (den Zusatz „Kgl.“ läßt der Herr Landrat a. D. sich nicht nehmen), der die Frage aufwirft, ob nicht über Berlin die Staatsaufsicht zu verhängen sei. Was hat den „ehemaligen Königl.“ so in Harnisch gebracht, daß er glaubt, die Frage bejahen zu sollen und nun gegen Berlin die schleunige Anwendung dieses scharfen Mittels fordert? Er wütet darüber, daß im Staat und in den Gemeinden nicht mehr „gute Ausbildung, bestandene Prüfungen und unantastbarer Charakter“ Voraussetzungen für die Uebertragung von Beamtenposten seien. Man weiß, daß namentlich die dritte dieser Voraussetzungen, der „unantastbare Charakter“, früher in der Regel nur bei dem angenommenen wurde, der auf seine Zugehörigkeit zu einem feudalen Corps hinweisen konnte. Um zu zeigen, wie in Berlin alles darüber und drumher geht, erinnert der „ehemalige Königl.“ an den Vertrag der Stadt mit der Berliner Hafen- und Lagerhaus-Aktiengesellschaft, zu dem die Stadtverwaltung, durch die Folgen der Inflation gezwungen, sich entschließen mußte. Aber nach Schlimmeres weiß der Herr Landrat a. D. in der „Deutschen Zeitung“ zu melden, einen Skandal, der zum Himmel schreit. Die Stelle des Stadtdirektors ist, schreibt er, „mit dem völlig rechtsunkundigen Sozialdemokraten Lange besetzt“, so daß mit der sachlichen Bearbeitung der Geschäfte des Stadtdirektors der sozialdemokratische Rechtsanwalt Fabian betraut werden muß. Wir glauben, daß unser Genosse Stadtdirektor Lange herzlich lachen wird, wenn er von diesem Wutschrei des „Königl.“ a. D. hört. Lange, der schon seit vier Jahren als Stadtdirektor der Einheitsgemeinde Berlin im Amt ist, nachdem er vorher in Reutlingen Stadtdirektor gewesen war, hat die erforderliche juristische Ausbildung erhalten und kann mindestens ebenso wie der Herr Landrat sich auf bestandene Prüfungen berufen. Aber eine Voraussetzung fehlt ihm: er war nicht Mitglied eines Corps, das der „Deutschen Zeitung“ als „standesgemäß“ genug gilt.

Zum Neubau der Charlottenburger Schloßbrücke.

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hatte Anfang dieses Monats im Rathaus den Magistrat wegen des über alle Maßen verzögerten Neubaus der Schloßbrücke in Charlottenburg interpelliert. Nunmehr teilt das Nachrichtenamt der Stadt folgendes mit:

Nachdem die langwierigen Verhandlungen zwischen Staat und Stadt zum Abschluß gekommen sind, sind von der Stadt alle Maßnahmen getroffen worden, um diesen wichtigen Spreueübergang so bald als möglich für den Verkehr wieder freizugeben. Mit dem Abbruch der Eisenkonstruktion wird in den nächsten Tagen begonnen werden. Hieron anschließend erfolgt der Abbruch und Wiederaufbau der Fundamente und im Anschluß daran die Montage der Eisenkonstruktion. Die Arbeiten werden von der zentralen Tiefbaudeputation so beschleunigt werden, daß das Bauwerk voraussichtlich Ende nächsten Jahres dem Verkehr wieder übergeben werden können. Die neue Schloßbrücke wird sowohl in ihrer Lage als auch in ihren Breitenverhältnissen erheblich von dem jetzigen Bauwerk abweichen. Entsprechend ihrer Bedeutung in einem der wichtigsten Verkehrswege wird die Brücke eine nützliche Fahrbahnbreite von 15 Meter und zwei Bürgersteige von je 4,5 Meter Nutzbreite erhalten. Die Gesamtbreite beträgt einschließlich Schrammboord und Trottoir 27 Meter. Auch die Linienführung hält eine erhebliche Verbesserung insofern ein, als der scharfe Knick in Richtung Kaiser-Friedrich-Straße durch Schrägstellung der Brücke über den Fußlauf gemildert wird. Durch die Schräglage der Brücke wird das neue Bauwerk auch eine größere Spannweite erhalten als das alte.

Die jetzt fast ein Jahr währende Sperrung der Schloßbrücke hat zu einer unhaltbaren Belastung der Parallelsbrücken und -straßen geführt. Besonders die Cauerstraße muß den gesamten Auto- und Geschäftsverkehr von und nach Moabit aufnehmen. Die Straße ist bei ihrer ursprünglichen Anlage durchaus nicht für einen solchen Massenerverkehr berechnet gewesen und so ist es jetzt soweit gekommen, daß das Passieren der verhältnismäßig engen Straße nur noch mit Lebensgefahr verbunden ist. Die Autos jeder Art, die ihre Fahrgäste in Moabit abgesetzt haben, benutzen die Helmholtzstraße, die Dode-Brücke und die Cauerstraße als Verbindungsweg nach dem Anie und Zoologischen Garten hin, in der Erwartung, in dieser Gegend wieder Fahrausträge zu bekommen. Zu all dem gestellt sich jetzt auch besonders in den Morgen- und Nachmittags ein roter Autobusverkehr nach dem neueröffneten Betriebsbahnhof der Aboag in der Helmholtzstraße. Das Rattern und Knattern der Motoren wird von den engen Häuserreihen wie durch einen Schalltrichter verstärkt weitergegeben, so daß die Nachtruhe der Anwohnerschaft empfindlich gestört wird. Nur die schleunigste Wiederherstellung der Schloßbrücke kann hier eine fühlbare Entlastung bringen.

Der Kronprinz wird nicht bevorzugt.

Kürzlich fuhr der frühere Kronprinz, von den Linden kommend, in einem Kraftwagen die Friedrichstraße entlang. Er wurde vom Publikum erkannt, und es entstand an der Ecke Leipziger Straße, wo sich ohnehin der Verkehr zu stauen pflegt, ein Menschenauflauf. Der dort stationierte Verkehrspolizist ließ darauf sofort den Wagen des Kronprinzen in die Leipziger Straße einbiegen. Hieran hatten einige Blätter Anstoß genommen mit der Behauptung, der Wagen des Kronprinzen sei vor denen der übrigen Wagen, die der Verkehrsordnung gemäß halten mußten, bevorzugt worden. Der betreffende Schupmannmeister hat jedoch nach Mitteilung des Polizeipräsidiums lediglich seine Pflicht getan, da er die Menschenansammlung verhindern und den Verkehr wieder fließend machen mußte. Mit dieser durch T. verbreiteten Erklärung hätte demnach eine kleine Anfrage, die die kommunistische Landtagsfraktion eingebracht hat und die sich auf die Aufsicht des Ex-Kronprinzen zum Schuttagereinen und auf die Episode in der Leipziger Straße bezieht, teilweise ihre Erledigung gefunden.

Hautausschlag, Beinschäden

(Krampladern), auch veraltete Wunden, Hautjucken und Flechten heilt die milde und wohltuende, seit 100 Jahren bewährte San.-Rat Dr. S. S. S. Hautsalbe. Original-Dose à M. 1.25, 2.50, 4.30 versendet spesenfrei. Elefant-Apotheke, Berlin SW. 19, Leipziger Straße 74, am Dönhoffplatz.



Hahn-Maccaroni

aus reinem Hartgrieß hergestellt, sind deshalb so ausgiebig, weil sie, wenn sie in viel Wasser (man rechnet auf 1/2 Kilo 4 Liter) nicht allzu lange kochen, stark aufquellen. Dann kommt auch ihr guter Geschmack richtig zur Geltung.

Seit Jahrzehnten ein Mittagessen, wie es preiswerter und nahrhafter wohl kaum gedacht werden kann!



Schwarzrotgold, das ist pfui!

Am Revolutionstag spielte sich vor einem Parteilokal in Zehlendorf eine kleine Szene ab, von der wir erst nachträglich Kenntnis bekommen haben. Der Wirt hatte eine schwarzrotgoldene Fahne herausgehängt. Am Abend kam eine Familie, Mann, Frau und drei kleinere Kinder, offenbar den besseren Ständen angehörig, vorbei. Der eine kleine Junge rief aus: Sieh mal Vater, eine schwarzrotgoldene Fahne. Darauf der Vater: Schwarzrotgold, das ist pfui. Und da das Kind nicht wusste, was der fluge Vater mit dem weisen Ausspruch meinte, verdeutlichte sich dieser vorbildliche Erzieher seiner Kinder, indem er dem arglosen Kind frech ins Gesicht lag: „Schwarzrotgold ist die Kommunistenfahne.“ Der Vorgang war aber beobachtet worden, ein Schupobeamter wurde herbeigeholt, und nun mußte der Schimpfhold zugeben, daß er Marineoffizier z. D. ist und in Zehlendorf wohnt. Er soll sogar dem Reichswehrministerium nahe stehen, woraus sich ja hoffentlich das weitere ergeben wird. Das Volk ist nämlich der Ansicht, daß man solche z. D.-Herren schleunigst als a. D. verduften lassen sollte. Im übrigen bekommt man auf diese Weise einen kleinen Einblick in die nationalen häuslichen Erziehungs-methoden, die systematisch das verderben, was die Schule etwa aufzubauen sich bemüht. Arme nationale Jugend!

Als die Eltern heimkehrten...

Ein tragischer Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich gestern abend in der Bismarckstraße 78 im Tiergartenviertel. Als das Ehepaar B. abends gegen 11 Uhr heimkehrte, nahm es schon beim Ausschließen einen starken Gasgeruch wahr. Zu ihrem Entsetzen fanden sie in der mit Leuchtgas angefüllten Küche ihren elfjährigen Sohn Heinz leblos am Boden liegend vor. Ein sofort hinzugerufener Arzt konnte nur noch den bereits vor mehreren Stunden eingetretenen Tod feststellen. Zuerst wurde ein Selbstmord vermutet, dem Heinz B. aus Furcht vor Strafe in der Schule verübt haben sollte. Beamte der Kriminalpolizei nahmen eine genaue Untersuchung vor und stellten einwandfrei fest, daß es sich um einen Unglücksfall handelt. Der Knabe wollte die Gaslampe anzünden und bediente sich hierzu eines Holzschwems. Er muß hierbei das Gleichgewicht verloren haben und so unglücklich mit dem Kopf auf den Fußboden aufgeschlagen sein, daß er die Bewußtlosigkeit verlor. Beim Fallen riß er noch halbsehend ein Stück der Regulierungstaste ab. Dem geöffneten Gasbahn entströmten große Mengen Leuchtgas, die den Tod des bewußtlosen Kindes herbeiführten.

Kunstaustellung in Schöneberg.

Im Schöneberger Rathaus am Rudolf-Wilde-Platz wurde am Sonntag eine kleine Kunstaustellung eröffnet. Sie ist veranstaltet vom Schöneberg-Friedenauer Künstlerbund, dem das Bezirksamt den Ausstellungslokal des Rathauses eingeräumt hat. Die Pflicht von Gemeinde, Staat und Reich, den Künstler im Kampfe um das Brot nicht untergehen zu lassen, wurde bei der Eröffnungsfeier von Prof. Hans Baluschek betont, der im Namen der Kunstdeputation sprach. Aber auch jeder einzelne, dem die Kunst etwas gilt und der dem Künstler durch Kauf seiner Werke zu helfen in der Lage ist, soll dieser Pflicht sich bewußt sein. Die Ausstellung bringt Delgemälde, Aquarelle, Graphit und Plastik. Vertreter sind Künstler wie Baluschek, Sandred, Krain, Strommer, Hartig, Plonke und andere. Geöffnet ist die Ausstellung bis zum 14. Dezember täglich von 10-5 Uhr, auch Sonntags. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf.

Die nächste Nummer des „Vorwärts“ erscheint erst am Donnerstag früh.

Kanarienausstellung. Im Rosenthaler Hof erblüht jetzt ein schier kein Ende findendes melodisches Singen, denn der Berliner Kanarienzüchter- und Vogelschönheitsverein, gegründet 1886, hält dort eine Ausstellung ab. Die große Goldene Medaille bekam Herr Kirch-Berlin für eine prächtige Kollektion Gelangstonarien (Hohlköpfe). Die Verbandsmedaille wurde Herrn Strejow für Glucksdögel zuerkannt. Herr Lesser stellte schöne Glucksdögel aus. In der allgemeinen Klasse siegte Herr Strejow mit 330 Punkten und in der Damenklasse Frau Strejow mit 303 Punkten. Frau Lesser bekam mit ihren Hohlköpfen, die auf Kommando nicht ganz aus sich heransingen, den zweiten Preis. Diese Ausstellung, der sich auch eine Ernteshau anschließt, ist noch morgen (Bühntag) geöffnet. — Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß der Verein „Kanaria“, gegr. 1882, vom 20. bis 22. November im Deutschen Vereinshaus, Landsberger Str. 89, eine große allgemeine Ausstellung veranstaltet.

Seinen zweiten Modeabend veranstaltete der Damenfrisier- und Perückenmachergehilfenverein Berlin 1884 am Sonntag in den Kammersälen. Es war als Thema „Bubikopf und historische Frisur“ gegeben worden. Die jungen Leute, die um den Preis rangen (darunter auch einige Gehilfen), entbehrten sich der nicht leichtsten Aufgaben mit großem Eifer und erstlichem Können. Aus den Bubikopferücken entstanden nach und nach die verschiedenartigsten historischen Frisuren, ein Beweis, daß der Bubikopf keineswegs nur Bubikopf zu bleiben braucht. Man sah zum Beispiel einen recht originellen Versuch, das 17. Sechstagerennen gewissermaßen haarig zu veranschaulichen. Ein anderer Versuch wirkte durch zarte Beleuchtungskörper im Haar. Man sah sehr viele weiße Perücken. Dann sahen die reizenden Versuchsojekte mühsam still

vor dem Spiegel, und die Preisrichter huschten hin und her, norkerten Nummer und Punkte, bis nach genauerer Auszählung sich folgende Sieger ergaben: 1. Fräulein Umthor, 2. Besse, 3. Gieswein, 4. Rottmaier, 5. Jakob, 6. Fräulein Wildauer.

Marx und Moriz und der Weihnachtsmann tollten und poltern nach dem Willen des Verfassers Benno Franzen jetzt über die Bühne des Rose-Theaters und erregen mit ihren Erlebnissen die Herzen der Jugend aus dem Frankfurter Viertel. Viele Hundert waren da und ließen sich willig in den Bann des Kulissenzaubers ziehen, selbst bei dem immerhin bescheidenen Mittel, die das Rose-Theater anwenden kann. Die Schandtaten der beiden Buben sind geschöckelt. Nun sollen die Jungen gebessert werden. Vater und Mutter verzweifeln. Da erscheint der Weihnachtsmann als Pädagoge, verprügelt sie und nimmt sie mit. Nun gehts von Abenteuer zu Abenteuer und im letzten Akt sieht man Marx und Moriz andächtig vor der Pforte des Domes knien: Sie sind gebessert. Wilhelm Busch sah die Sache ein bißchen anders, er ließ die beiden Böfewichter zu Hühnerfutter verarbeiten. Wilhelm

Freie Sozialistische Hochschule.

Sonnabend, 20. November, 7 1/2 Uhr abds., im Sitzungssaal des ehem. Herrenhauses, Leipziger Str. 8, Vortrag des Genossen Prof. Dr. Karl Vorländer-Münster:

Die ethische Idee im Sozialismus

Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. sind zu haben an der Abendkasse sowie an folgenden Stellen: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof, 8. Zimmer 8. — Buchhandlung J. H. W. Dietz, Lindenstr. 2. — Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße Ecke Luisenfer. — Zigarrengeschäft Horsch, Engelstraße 24-28, Gewerkschaftshaus. — Tabakvertrieb, Inselstr. 6. — Verlag des Verbandes der deutschen Buchdrucker, Dreißendstr. 5. — „Werkfreude“ Böhmerstr. 104, sowie in allen Vorwärts-Speditionen.

Busch war allerdings so ein alter niederdeutscher Heide. Man sieht, in der Großen Frankfurter Straße ist man, dank dem Verfasser Franzen, weit christlicher: Marx und Moriz finden heim zur Kirche. Also eine Pädagogik, die bereits ranzig ist. Man spielt mit den freundlichen künstlerischen und dekorativen Mitteln da draußen recht wacker. Schade, daß Marx und Moriz keine echten Jungen waren. Henna Lehr und Lucie Hübn, die die beiden gaben, hatten angesichts eines so hochverständigen Publikums kein leichtes Spiel; aber sie tummelten sich und versuchten, so ausgefacht wie möglich zu sein. Dazu eine Menge netter Eplofenfiguren, recht hübsche Tänze, allerhand wirksamer Bühnenzauber, volkstümliche Musik und ein gutes Zusammenpiel.

Rattenbekämpfungstage. Der Polizeipräsident weist nochmals darauf hin, daß alle zur Ausübung der Rattengiftverpflichteten die für die Durchführung der vom 20. bis 22. November festgesetzten Rattenbekämpfungstage erlassene Bekanntmachung spätestens bis zum 17. dieses Monats von dem zuständigen Polizeirevier abzuholen haben. Von der Verpflichtung der Rattengiftung sind nur diejenigen befreit, die einen Kammerjäger oder einen anderen auf dem Gebiete der Rattenbekämpfung bewährten Fachmann zur Auslegung des Giftes beauftragt haben und dies an den betreffenden Tagen den kontrollierenden Beamten mit einer entsprechenden Bescheinigung nachweisen können.

Die Skelette von Pehow, die auf dem Gelände der Familie von Kähne gefunden wurden, gelten der Staatsanwaltschaft jetzt als unverdächtig. Sie sieht keinen Anlaß, ihre Ermittlungen fortzusetzen, nachdem Sachverständige erklärt haben, daß die Skelette mindestens schon 40 Jahre dort gelegen haben müssen.

Ueber „Zememorde und Justiz“ und die Landsberger Prozesse wird in einer Veranstaltung der Deutschen Liga für Menschenrechte am Freitag, den 19. November, abends 8 Uhr, im ehemaligen Herrenhaus gesprochen werden. Als Redner sind vorgesehen: Genosse Dr. Paul Levi, M. d. R., Landtagsabgeordneter Kiedel und Rechtsanwalt Dr. Georg Löwenthal. Mitglieder der SPD. zahlen einen ermäßigten Unkostenbeitrag von nur 30 Pf. statt 50 Pf.

Eine öffentliche Frauenkundgebung mit Lichtbildervortrag „Aus dem Leben der weltlichen Schule“ (Referent: Lehrer Schröder) findet am Freitag, den 19. November, abends 7 1/2 Uhr, in Büttners Festsaal, Schwedter Str. 23, statt.

Lichtbildervortrag im Touristen-Verein „Die Naturfreunde“. Am Sonntag, den 17. Nov., Lichtbildervortrag des Genossen Friedrich Wendel über das Thema: „Der Sozialismus in der Karikatur und die Karikatur im Dienste des Sozialismus“, unter Mitwirkung der Kunstgemeinschaft der Naturfreunde und des Regisseurs Gen. Schwirskalle. Der Vortrag findet statt in der Aula des Schiller-Theaters, Kanstr. 10, Böttgerstraße, am Brunnenplatz. Beginn 8 Uhr. Eintritt 0,40 M.

Bezirksbildungsausschuss Groß-Berlin. Am Sonntag, den 28. November, nachmittags 3 Uhr, findet die nächste Theatervorstellung im Theater am Bülowplatz statt. Aufgeführt wird „Nachtschlössl“, Szenen aus der Tiefe, von Maxim Gorki. Preis der Karte 1,20 Mark einschließlich Kleiderablage und Theaterzettel. Karten sind in allen bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Sprech-Chor für proletarische Felerstunden. Am Donnerstag trifft sich der Chor um 7 Uhr in der „Neuen Welt“ Hallesche.

Vereinigung sozialdemokratischer Studenten. Donnerstag, den 18., abends 8 Uhr, im Sozialwissenschaftlichen Klub, Bülowstr. 48, Ausspracheabend. Politische Aufsätze. Referent Dr. Kurt Rosenbergl. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Gäste willkommen.

Bier Menschen verbrannt.

Eine furchtbare Brandkatastrophe ereignete sich in dem Straßburger Vorort Ruppertsau. In einem Hause, dessen Bewohner in tiefem Schlafe lagen, war Feuer ausgebrochen. Der Militärsteiger Schloffer, der mit seiner Familie die Mansardenwohnung inne hatte, erwachte plötzlich, als das Schlafzimmer von Rauch erfüllt war. Er wachte seine Frau und beide sprangen, völlig kopflos geworden, vom zweiten Stock in den Hof, wobei sich die Frau beide Beine schwer verletzte. Erst jetzt erinnerten sie sich der beiden Kinder im Alter von 6 und 2 Jahren, die in einem Nebenzimmer geschlafen hatten. Vergebens versuchte der Vater, noch einmal in die Wohnung zu eilen. Die Flammen hatten bereits das Treppenhaus ergriffen, und der Rauch machte jede Rettung unmöglich. Außer den beiden Kindern verbrannten noch eine Witwe und ihre Tochter, die in der Mansardenwohnung hausten. Es handelte sich bei dem Brand um Brandstiftung.

Zu Wastelgebiet abgestürzt.

Beim Ersteigen des Tiedge-Felsens im Wastelgebiet stürzte der 16jährige Maschinenlehrling Ulbrich aus Dresden, obwohl er angeleitet war, in die Tiefe. Sein Kamerad erlitt bei dem starken Anziehen des Seiles schwere Schnittwunden an der Hand. Er versuchte vergeblich, den Abgestürzten zu sich heraufzuziehen. Pflüch löste sich der Körper des Unglücklichen von dem Seile und stürzte noch 30 bis 40 Meter tief in einen unterhalb des Tiedge-Felsens befindlichen früheren Steinbruch. Ulbrich wurde mit zerschmetterten Gliedern tot aufgefunden.

Explosion auf einem russischen Schiff.

Im Schwarzen Meer explodierte in der Nähe der rumänischen Küste der Motor des Schiffes „Standinavia“, das unter der Sowjetflagge fuhr. Das ganze Schiff stand in kurzer Zeit in Flammen. Die Mehrzahl der Passagiere und der Besatzung stürzte sich ins Meer, wo jedoch die meisten den Tod fanden. Dem italienischen Dampfer „Maria“ gelang es, 11 Passagiere zu retten, während 44 Personen ums Leben kamen.

Dezentralisierung New Yorks.

New York, 16. November. „New York World“ beschäftigt sich in einem Artikel mit den Auslassungen Edisons über die Dezentralisierung der Stadt New York. Das Blatt schreibt u. a.: Bereits jetzt beginnen die Großunternehmen ihre Fabriken in die Vorstädte zu verlegen und dort Arbeiterhäuser zu bauen. Die Großstadt der Zukunft wird ein Konglomerat von Vorstädten darstellen.

Großfeuer auf dem Cranzer Bahnhof in Königsberg. Auf dem Gelände des Cranzer Bahnhofs in Königsberg war aus noch nicht gekläarter Ursache die große Schuppenanlage hinter dem Bahnhofsgelände in Brand geraten, die die Lokomotivwerkstatt, den Lokomotiv- und den Wagenschuppen enthielt. Da die Schuppen aus Brettern bestanden, war der ganze Komplex binnen kurzem ein wogendes Flammenmeer. Zwar gelang es, die Lokomotiven bis auf eine und eine Anzahl Personenwagen noch in Sicherheit zu bringen, doch sind 8 bis 10 Wagen dem Feuer zum Opfer gefallen. Die Schuppen brannten binnen einer Stunde vollständig nieder.

Schwerer Unfall im Hamburger Kohlenhafen. Am Dienstagvormittag ereignete sich auf einem im Hamburger Kohlenhafen liegenden Kohlenheber eine Kesselexplosion, bei der zwei Arbeiter verletzt wurden. Ein dritter Arbeiter wurde durch den Aufschlag über Bord geschleudert und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Die beiden Verletzten wurden ins Hafenspitalshaus geschafft.

Sport.

Sechstagerennen am Kaiserdamm. Seit 8 Tagen wird von etwa 5 Gruppen versucht, die neue Ausstellungshalle am Kaiserdamm von der Eigentümerin, der Halleschen Grundstücks-Gesellschaft Kaiserdamm, zu pachten. Der Zuschlag wurde nicht, wie bereits in Zeitungsberichten erwähnt, der Deutschen Sporthallen-V.G., sondern den Direktoren Willy Lücke (Besitzer der Olympia-Rodrennbahn und Karpo wih (früher Sportpalast-Berlin) erteilt. Diese beiden Herren werden in der Zeit von Anfang Dezember bis Ende Januar neben mehreren Einzelrennen auch ein Sechstagerennen veranstalten.

Rennen zu Strausberg am Dienstag, den 16. November.

1. Rennen. 1. Klarid (Schreier), 2. Teiff (Wolff), 3. Basko (Balk), Toto: 25:10. Platz: 14, 22:10. Ferner liefen: Sanft Thomas, Schirnherr 2. Rennen. 1. Chronos (Dertel), 2. Grece (v. Meißel), 3. George (Stangl). Toto: 20:10. Platz: 11, 11, 14:10. Ferner liefen: Iteos, Juchst, La Bourree, angeh., Garzeile, gel.
3. Rennen. 1. Madina (H. Zeitz), 2. Engpach (Bismark), 3. Pommer (H. Lewick). Toto: 34:10. Platz: 24, 24, 29:10. Ferner liefen: Truhin, Guitel, Radenheimerin, Grille, Grotzilde, gel., Tullius, Primadonna II, Argonaut.
4. Rennen. 1. Lüftung (Walter Deuer), 2. Bellejus (R. Thiel), 3. Baluta (v. Reßig). Toto: 21:10. Platz: 13, 20, 18:10. Ferner liefen: Donnerwetter, Spiritus, gel., Doktor, Schwermühle.
5. Rennen. 1. Nummer Vorwärts (H. Beer), 2. Brille (Dertel), 3. Tritsch (Bismark). Toto: 144:10. Platz: 22, 15, 13:10. Ferner liefen: Kreuzberg, Lullon, Ringold, Kallnach, Iwonia, Komresse, Lori.
6. Rennen. 1. Rundschau (H. Thiel), 2. Erbfeind (H. Derschlag), 3. Köhling (v. Reßig). Toto: 107:10. Platz: 58, 28, 29:10. Ferner liefen: Daubenton, Le Challenge, Kumpitz, Fehlerin, Atlantik, Hippo, Rosenkönig.

Über dem Wort stehe die Tat!

Wenn wir Ihnen, lieber Leser, statt aller schönen Worte in diesem Augenblick die MASSARY-Ligarette darreichen könnten - wie einfach wäre dann unsere Werbung!

Sie würden nur ein paar Züge tun und erfährt feststellen, „Endlich eine Ligarette, wie ich sie mir schon immer wünschte!“

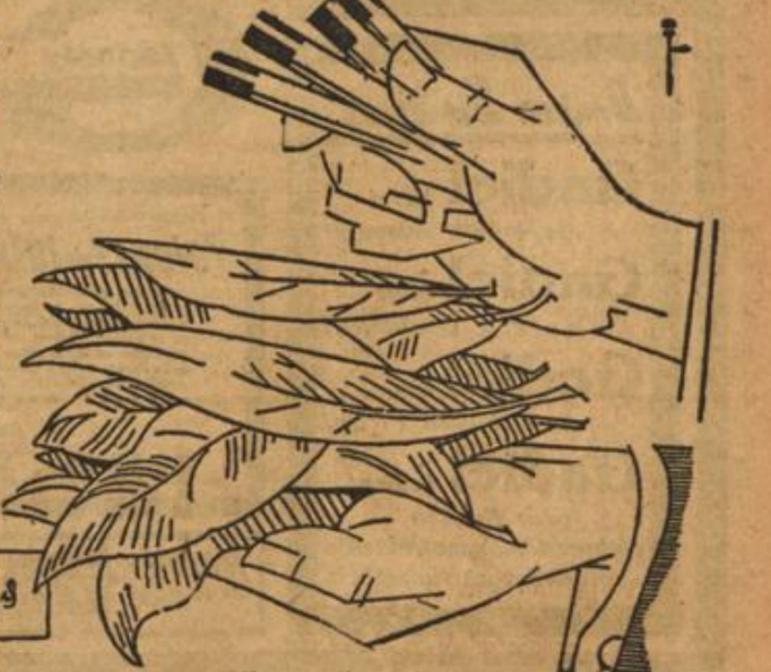
Wir möchten Ihnen gern beweisen, daß wir nicht zu viel versprechen. Deshalb warten wir im nächsten Ligarettengeschäft auf Sie. Lassen Sie sich das Vergnügen, uns kennen zu lernen, 4, 5 oder 6 Pfennig kosten.

Probieren Sie eine MASSARY-Ligarette und dann:

Urteilen Sie selbst!

Massary-Pele 4s Gold und Purpur MDST. Massary-Delft 5s Gold und Türkis MDST. Massary-Ritter 6s Gold und Seiden MDST.

Auch in entzückenden Weihnachts-Geschenkpäckungen!



A. WERTHEIM

Leipziger Platz (Verhandlungsabteilung) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Im Oranienaal Leipziger Platz, vom 18. bis 20. November, 3¹/₂ bis 7 Uhr

Tischtennis-Wettspiele

Ausscheidungs-Kämpfe zur Weltmeisterschaft zu den Wettkämpfen in London, unter Beteiligung der stärksten deutschen Spieler

Extra-
Preise

Wirtschafts-Artikel

Donnerstag
bis Sonnabend
Soweit Vorrat

Emaillie-Geschirr
Emaillie-Eimer 85 Pf. 120 ganz 135
Emaillie-Wannen rund, ca. 36 cm 140
Schmortöpfe ohne Ring 60 Pf. b. 100
Kasserollen ohne Ring 45 b. 85 Pf.
Wasserkessel für Gas 2 M. b. 360
Toiletteimer mit Rohrbügel 375
Gänsebratpfannen außen, innen weiß Emaillie 225 b. 310
Waschtöpfe verzinkt, mit Sieb und Deckel 280 b. 425
Wannen verzinkt, oval 225 b. 350
Kehrschaufeln weiß und farbig 50 Pf.
Küchenschüssel weiß 25 Pf. b. 150

Aluminium
schwere Qualität
Kasserollen bordiert 135 bis 2 M.
Maschinentöpfe mit und ohne Ausguß 150 bis 250
Schöpföffel 50 Pf.
Schaumlöffel 40 Pf. 50 Pf.
Essenträger 1 M. bis 190
Durchschläge 95 Pf. bis 185
Gastöpfe m. Deckel, schwer 3 M. bis 435
Wasserkessel unbordiert 205 bis 475
Wasserkessel mit Maß, poliert 175
Scheuergarnituren 375
Omelettepfannen mit 3 Griffen 1 M. bis 230
Milchkannen 105 bis 375

Nickelwaren
Krümelschaufel mit Besen, Mess. 155
Mess. vernick. bessere Ausführung 260
Tortenplatten Steingut mit Messing vernickelt, Rand 225 250
Teeglashalter mit Glas Messing u. Messing vernick. 135 95 Pf.
Likörbecher vernickelt, mit Gold 50 Pf.
Kaffeekannen-Unter-setzer Steingut, mit Nickel 80 Pf.
1 Garnitur Aschbecher 5 Stück mit farbiger Einlage 275

Eisenwaren
Brotschneiden mit spitzem Messer 385
Brotschneiden Rundmesser 1075 1175
Messerputzmaschinen 675
Messerputzmaschinen m. Bürste 1150
Fleischhackmaschinen 410 b. 675
Tafelwagen 1050 bis 1450
Gewichtskästen 450 550 7 M.
Mandelmühlen 85 Pf.
Reibemaschinen 175
Ringständer 65 Pf.
Kohlenschaufel 25 Pf.
Fußabtreter 165
Kohleneimer 250 bis 325
Kohlenkästen 250 bis 3 M.
Eiserne Rundöfen 1235 bis 2850
Nr. 1 2 3
Cade-Öfen 84 M 104 M 203 M

Solinger Stahlwaren
besonders preiswert
Bestecke mit Tafel Dessert
schwarz, Heft 70 Pf. 60 Pf.
mit gebeltem Heft 90 Pf. 85 Pf.
moderne Form u. Klinge
Echt Ebenholz 135
mit braunem Heft 115
Tischmesser gebeltes Heft 50 Pf. 40 Pf.
Küchenmesser 15 b. 30 Pf.
Taschenmesser Stahl oxyd. prima Qualität gehärtet 25 Pf. 30 Pf.
Geflügelscheren mit Knochenbrecher 245
Geflügelscheren 275
Salatbestecke 75 Pf. echt Horn 135
Aluminium-Eßlöffel 10 Pf.
3 Aluminium-Kaffeelöffel 10 Pf.

Holzwaren
Wandkaffeemühlen 385
Schoßmühlen 325 425
Servierbretter 90 Pf. b. 325
Messerkästen 60 Pf. 90 Pf.
Handtuchhalter 90 Pf. 1 M.
Wäschetrockner 95 Pf. 175
Quirlbretter leer 20 Pf.
Quirlgarnitur 6teilig 95 Pf.
Messerputzbänke 90 Pf.
Wäscheklammern per Schock 30 Pf.
Wäscheleinen 210 bis 350
Ärmelbretter bezogen 85 Pf.
Frühstückbrett 50 Pf. 95 Pf.

Kaffeesevice Messing vernickelt, 4 teilig, komplett 1275
Tortenheber 50 Pf. im Karton 85 Pf. 125
Tischmesser vernickelt 20 Pf.
Stahlscheren sortiert 25 bis 75 Pf.
Emaillie-Geschirr
gute Qualität, mit kleinen Fehlern
Kochgeschirre, Teekessel, Kaffeekannen

5 Aluminium-Schmortöpfe
gute Qualität, isolierte Griffe, 16-24 cm, kompl. mit Deckel 850 schwer 1050
Prima Alpaka-Bestecke
m. hohem Nickelgehalt, glatter Rundstiel, Perlrand od. Fadenmuster.
Kaffeelöffel 25 Pf. Eßlöffel 45 Pf. Eßbestecke 135
Versilberte Alpaka-Bestecke
Kaffeelöffel 45 Pf. Eßlöffel 85 Pf. Eßbestecke 235

Spielwaren-Ausstellungen

Leipziger Platz Märchen-Allerlei Königstraße Gretchens Traumreise Rosenthaler Straße Prahlhänschen Moritzplatz Der kleine Muck

5000 Sprech-Maschinen
fabrizieren wir wieder in großen Serien und sind hierdurch in der Lage, unsere bisher billigen Geräte nochmal bedeutend herabzusetzen. Wir bieten Ihnen hierdurch Gelegenheit zu diesen günstigen Ausnahmepreisen. Wählt in Ihr Heim zu bringen. Selbst unsere billigsten Serien sind nach neuester Konstruktion hergestellt.
20000 Platten neueste Schliager
mit überaus herabgesetztem Preis nur 1.90.
Gelegenheitsposten 95 und 1.60.
Beschäftigung ohne Konsumzwang erbeten.
Schulz & Gundlach Münzstr. 18 (dicht Alexanderplatz) und Leipziger Straße 108.

Wir sind zufrieden mit uns selbst im Frühstück so wohl als im Abendessen.
wir haben **Penner** gut gefunden.
Penner ist in fast jedem besseren Lebensmittelgeschäft erhältlich.
Verpackungsarten: 1/1, 1/2, 1/4 Pfund
penner 1 1/2 Pfund RM. 1,20
ausreichend für 25 Tassen
Kaffeevollkornfabrik Julius Penner, Len. Dönnenberg, Hofbau 4346-4347

Denken Sie daran!
Gadiel bietet die größte Auswahl!
Gadiel führt prima Qualitäten!
Gadiel hat die billigsten Preise!
Gadiel bedient jeden Kunden sachverständig, individuell u. mit größt. Zuverlässigkeit.

Leopold Gadiel Königstr. 22-26 1. Stock
Velours de laine-Mantel
Eine unerreichte Leistung ist der hoheleg. Jugendl.
In prima Qualität. Er ist in seiner klassischen Form ein auch veredelte Anrecht bei friedlicher Kleidung. Der Mantel ist in vielen Farben zu haben und kostel, trotzdem er durch seine erstklassige Verarbeitung, sein veredeltes Futter und seinen wundervollen Pelzkragen besonders hochwertig ist.
nur 59.-
Seid. Nachmittagskleid m. langen Ärmeln
aus wundervollem Velourine. Ärmel u. Kragen sind mit zartem duftigen Crêpe de chine belegt. Das Kleid in seiner modernen Verarbeitung (spitzer Ausschnitt, offen und geschlossener zu tragen, interessante, schlankmachende Seiten- und Rückenverzierungen etc.) ist für starke Figuren besonders vorteilhaft u. in allen Weiten u. modernen Farben zum Preise von
nur 49.- erhältlich
Modell-Mantel, Modell-Kleider und Gesellschafts-Toiletten
die in bezug auf Eleganz und vornehmen Geschmack ihresgleichen suchen, finden Sie bei mir in überaus reicher Auswahl und in einzigdastehender Preiswürdigkeit

Reiche Perlstickerei
in künstlerischen Motiven auf gutem Crêpe de chine
sind die tonangebenden Attribute des modernen
Janz-Kleides
2 ganz entzückende Kleider dieser Art, die in ihrer vollendeten Verarbeitung und wirklich feinen Aufmachung geeignet sind, in jeder Dame den Wunsch nach ihrem Besten zu erfüllen, kosten in den typischen Modefarben mit koralle, lachs, terracotta, flieder, rosa, lila, lavendel
nur 33.-

Die Kehrseite der Konsumfinanzierung

Der Einzelhandel wird bedenklich.

Eine führende Persönlichkeit des Textileinzelhandels schreibt uns:

Nachdem mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, gewisse Einzelhandelskreise die Werbetrümmel für eine erweiterte Konsumfinanzierung gerührt haben, hat infolge der klaren und eindeutigen Stellungnahme der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels sowie des Reichsbundes des Textileinzelhandels die notwendige Ermächtigung in weiten Kreisen eingeleitet. Diese beiden Körperschaften haben in ihren Sitzungen am 10. bzw. 11. d. M. den Standpunkt vertreten, daß die in Aussicht genommene Erweiterung der Kreditkredite als wirtschaftsschädigend anzusehen seien. Die wesentlichste Begründung dieser Standpunktes bestand in folgenden Sätzen:

1. müßte bei der wirtschaftlichen Schwäche unserer Konsumentenschaft dem weitestgehenden Teil der Kreditnehmer der Kredit verweigert werden;
 2. würde durch das empfohlene Verfahren die abzugebende Ware mit etwa 16 Proz. (nach anderen Berechnungen mit 20 bis 25 Proz. — Red. des „Vorw.“) belastet werden;
 3. würden weite Kreise der Bevölkerung durch die Konsumfinanzierung in schwere Verschuldung gedrängt werden.
- Die in so schöner Beleuchtung vorgeschriebene Erhöhung des Konsums und die daraus hergeleitete Ankurbelung der Industrie ist aber ein Trugbild, da

durch Kredite keine neue Kaufkraft geschaffen

werden kann, weil es sich vielmehr nur um eine zeitliche Verschiebung des Verbrauches handeln würde, dem eine um so größere Konsumstörung in den Monaten folgen müßte, in denen die Kredite fällig werden.

Zu 1. muß gesagt werden, daß die notwendig werdende Ausschaltung von mehr als 80 Proz. der Bevölkerung als Kreditnehmer eine nicht zu verantwortende soziale Ungerechtigkeit bedeutete.

Zu 2. darf nicht verkannt werden, daß eine Warenbelastung um 16 Proz. den siebenten Teil der Kaufkraft vernichten würde. Daraus ergibt sich, daß die Abwälzung der gesamten 16 Proz. auf den Kreditnehmer undurchführbar wäre und daß diese auf den gesamten Konsum verteilt werden müßten. Das aber wäre auch in hohem Maße unmoralisch, weil bei solchem Verfahren der kleine, nicht als kreditwürdig erachtete Mann durch

Zahlung erhöhter Preise

zusteuern müßte zu der Deckung der Kreditkosten besser situiert Schichten.

Zu 3. darf nicht unerwähnt bleiben, daß eine Erweiterung von Krediten unser Volk in immer tiefer Verschuldung führt und über zahllose Familien großes Elend bringt. Es darf hierbei nicht vergessen werden, an die vielen Prozesse und Pfändungen zu erinnern, die sowohl vor dem Kriege als auch jetzt von den Abzahlungsgeschäften gegen zahlungsunfähige, oft durchaus zahlungswillige Bürger angestrengt werden.

Steigender Zinkverbrauch.

Aus der internationalen Zinkwirtschaft.

Vergleichen wir Zink mit den anderen Metallen, besonders mit Kupfer, Blei und Zinn, so können wir nicht nur in der Preisbewegung, sondern auch in der Verteilung der Erzeugung und des Verbrauchs einen wesentlichen Unterschied feststellen. In Kupfer und Blei haben die Vereinigten Staaten eine Vorzugsstellung gegenüber den anderen Ländern, und vom Zinn wissen wir, daß die Engländer seit Jahren schon ein Monopol ausüben. Ganz anders ist es bei Zink. Hier ist von entscheidendem Einfluß auf die gesamte Lage des Weltmarktes, ob die deutsche Wirtschaft in der Lage ist, ihre eigene und die polnische Produktion aufzunehmen. Nun ist ja allerdings auch der Weltkupfermarkt von der deutschen Wirtschaftsentwicklung sehr abhängig, obwohl Deutschland allein einen entscheidenden Einfluß wegen seines geringen Anteils an der Weltproduktion nicht ausüben kann. An der Weltproduktion von Zink ist Amerika mit 46 Proz. auf Grund der Angaben des vergangenen Jahres beteiligt (statt mit 31 Proz. im Jahre 1913). Die europäischen Staaten beherrschen 49 Proz. der gesamten Zinkproduktion, statt 68 Proz. im Jahre 1913. Am Verbrauch der Welt war Europa 1913 mit 70 Proz. und Amerika mit 28 Proz. beteiligt, während sich das Verhältnis im vergangenen Jahre auf 54 Proz. für Europa und 41 Proz. für Amerika belief. Die Vereinigten Staaten können also im Gegensatz zu Kupfer und Blei nicht mit einem so riesigen Inlandsverbrauch bei Zink rechnen und sind daher stark auf die Ausfuhr angewiesen.

Das Geschäft in Zink und Zinkwalzprodukten lag bis zum Frühjahr 1926 schwer daneben. Nicht nur die deutschen Hütten und die Walzwerke arbeiteten teilweise mit stark eingeschränkter Leistungsfähigkeit, sondern auch in Amerika ging der Verbrauch stark zurück, so daß die Weltbestände am 30. Juni mit 41 000 amerikanischen Tonnen (1 amerikanische Tonne = 907,3 Kilo) eine anormale Höhe aufwiesen. Am 31. Oktober 1926 betragen sie nur noch ungefähr 30 000 Tonnen. Man muß allerdings berücksichtigen, daß die internationale Zinkproduktion im Laufe der Jahre stark erweitert worden ist, zwar nicht in dem Maße wie die Produktion von Kupfer und Blei, doch aber so, daß infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise vorübergehend Abfallstopungen nicht zu vermeiden waren. Der Zinkmarkt selbst zeigt im Gegensatz zu den anderen Metallen nur geringe Schwankungen. Das liegt sowohl daran, daß die spekulativen Einflüsse hier sehr gering sind, als auch daran, daß die zinkproduzierenden Länder sich gegenseitig bemühen, durch ihre Preispolitik den Export zu heben. Die deutsche Zinkhüttenproduktion betrug im Jahre 1913 ungefähr 28 Proz. der gesamten Weltproduktion. Sie ist teils durch den Verlust einiger Gebiete, vor allem Ostoberschlesiens, teils durch die Kriegswirtschaft bis auf ungefähr 6 Proz. gesunken. Es ist aber zu erwarten, daß durch die Erweiterung der Erzeugung in der Hütten- und Bergwerksgesellschaft Georg von Biesches Erben der Einfluß der deutschen Produktion stark erhöht wird. Bekanntlich will ja der amerikanische Finanzmann Harriman, der sich kürzlich erst bei Georg von Biesches Erben beteiligt hat, die Erzeugung so steigern, daß sie mit annähernd 140 000 Meter-Tonnen circa 12 Proz. der Weltproduktion erreicht. Dank dem energischen Eingreifen der preussischen Regierung wurde seinerzeit verhindert, daß die für die deutsche Wirtschaft so wichtige Zinkhüttengeellschaft nicht ohne weiteres an die Amerikaner verkauft worden ist. Es konnte

Als ein besonderes Unglück aber muß betrachtet werden, daß die Konsumfinanzierung, die eine eminent volkswirtschaftliche Frage ist, wenn auch unbewußt,

als privatwirtschaftliche Einzelhandelsfrage behandelt

wurde, bei deren Beurteilung sich allzu viele Kaufleute durch die damit verbundene Kundenwerbung leiten ließen. Es geht nicht an, daß in einem armen Staat wie dem unserigen Maßnahmen propagiert werden, durch die mindestens vier Fünftel unserer Bevölkerung in ihren Daseinsbedingungen noch schlechter gestellt werden als bisher.

Die Konsumfinanzierung ist daher abzulehnen, weil sie verteuert und dadurch auf die Dauer produktionshemmend wirken muß. Sie ist abzulehnen, weil sie sozial ungerecht und unmoralisch erscheint in einem Lande, in dem die Großzahl der Bürger nicht mehr verdient, als sie bei größter Sparsamkeit zur Befriedigung des allerdingsten Lebensbedarfs nötig hat, also nicht in der Lage ist, fundierte Kredite aufzunehmen.

Wir haben dieser Zuschrift aus Interessentenkreisen um so lieber Raum gegeben, als der Widerstand gegen das System des Kundenkredits nach unserer Erfahrung wächst und seine Gefahren auch bei den Interessenten immer deutlicher erkannt werden. Schon von vornherein müßte auffallen, daß die Firma Hermann Tieg die einzige Warenhausgesellschaft ist, die mit einer Kundenkreditgesellschaft hervortrat. Tatsächlich verhält sich der Verband der Waren- und Kaufhäuser strikt ablehnend und betrachtet das Vorgehen der Tieg-Gesellschaft als einen Seiten sprung. Das von Herrn Heinrich Grünfeld inspirierte „Citag“-Unternehmen hat bei einer Reihe bedeutender Berliner Spezialgeschäfte keine Unterstützung gefunden. Die Grundstimmung in den Hauptverbänden des Einzelhandels ist fast grundsätzlich gegen die Projekte, und das meiste, was geschah, geschah aus Konkurrenzgründen und um die Verbandsmittelglieder zu beruhigen. Die ablehnenden Beschlüsse der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels und des Reichsbundes des deutschen Textileinzelhandels, die wir kürzlich mitteilten, reden dafür Bände.

Eine ganz bedeutende Einschränkung des erst in der Berliner Panikstimmung des Einzelhandels unfinnig übertriebenen Gebankens der Konsumfinanzierung stellt das Vorgehen der Dresdner Bank dar, die bekanntlich bei ihrer Genossenschafts-Abteilung eine zentrale Kreditgemeinschaft für die Mitglieder der mittelständlichen Kreditgenossenschaften einrichtete. Nicht dem Konsumenten sollen Kredite gewährt, sondern die im gewöhnlichen Geschäft der Einzelhändler entstehenden Buchforderungen sollen diskontiert werden. Das ist die alte, bei vorsichtiger Handhabung durchaus gesunde Idee der Bevorschussung von Buchforderungen, eine einfache Kreditgewährung an den Händler, die diesen das Verfaulen auf Kredit etwas erleichtert. Da nach unserer Kenntnis auch die Kundenkreditgenossenschaft m. b. H. Berlin mit der Dresdner Bank zusammenarbeitet, wird wohl bald viel Wasser auch in den Wein der Kreditbegeisterten fließen.

So ist zu hoffen, daß der Kundenkreditrummel bald auf die gebotenen Grenzen beschränkt sein wird.

jedoch nicht verhindert werden, daß im Innenbetrieb des Unternehmens die Amerikanisierung immer weiter fortschreitet; vor kurzem wurde erst berichtet, daß die deutschen Generaldirektoren Schmidt und Besser von ihren Posten, die sie viele Jahrzehnte inne hatten, entbunden worden sind und an ihre Stelle Amerikaner traten. Ueber das Abkommen zwischen der preussischen Regierung, der amerikanischen Finanzgruppe und Georg von Biesches Erben hat man in letzter Zeit wenig gehört. Der preussische Pressedienst kündigte nur vor längerer Zeit an, daß die Forderungen der Regierung wegen Lieferung von Hüttenzink und Zinkzerzen für Deutschland von den Amerikanern bewilligt worden seien.

Seit Juli d. J. hat nun das gesamte internationale Zinkgeschäft einen Aufschwung genommen. Die Preisbewegung und die Produktion ergibt sich aus nachstehender Zahlenzusammenstellung.

Produktion und Verbrauch von Zink.

Weltproduktion	Weltverbrauch	Erzeugung, Deutschl.	Verbr. Deutschl.
i. m-Tonnen	i. m-Tonnen	i. m-Tonnen	i. m-Tonnen
1913: 1 001 000	1 001 000	291 000	235 000
1924: 1 098 000	1 085 000	41 500	79 000
1926: 1 129 000	1 179 000	50 000	180 000

1. Halbjahr 1926:
ca. 6 150 000 ca. 575 000

Zinkpreise.

London	Deutschland
in engl. Tonnen mit je 1016,06 kg	für Hüttenzink je 100 kg
1913: 22 ¹ / ₂ Pfund Sterling	48,- Mark
1924: 33 ¹ / ₂ „	63,21 „
1925: 34 ¹ / ₂ „	75,66 „
1. Juli 1926: 33 ¹ / ₂ Pfund Sterling	68,- „
1. Okt. 1926: 34 ¹ / ₂ „	69,50 „
12. Nov. 1926: 34 „	68,- „

Dem Zug der Zeit entsprechend sind natürlich Bestrebungen im Gange, ein internationales Kartell genau so wie bei Kupfer zu bilden. Wertwüdig ist, daß bei allen Verhandlungen über einen Zusammenschluß bisher von einer amerikanischen Beteiligung nicht die Rede war. Die Anregungen gehen von Belgien aus, das ungefähr 17 Proz. der Weltproduktion beherrscht. Die Differenzen mit England wegen Belieferung mit Zinkzerzen aus Australien sind beigelegt worden. Die maßgebende Organisation für Deutschland ist der Deutsche Zinkhütten- und Walzwerkerverband, dem auch die polnischen Hüttenbesitzer angehören. Der Verband läuft am 31. Dezember 1926 ab. Es wird bereits seit mehreren Wochen darüber verhandelt, ob er um mehrere Jahre verlängert werden soll. Die deutschen Hütten und Walzwerke arbeiten seit August unter voller Ausnutzung ihrer Leistungsfähigkeit.

Der Arbeitsmarkt in der zweiten Novemberwoche.

Die Arbeitsmarktlage in der zweiten Novemberwoche hatte, nach den Berichten der Landesarbeitsämter, in den landwirtschaftlichen Bezirken verstärkte Neigung zur Verschlechterung, während sich die Zahl der unterstützten Erwerbslosen in den mehr industriellen Bezirken auf dem bisherigen Stande hielt, teilweise, vor allem im Freistaat Sachsen und in Rheinland-Westfalen, noch langsam abnahm. Die Berichte der Landesarbeitsämter stimmen dahin überein, daß der Zugang an Arbeitsuchenden vorzüglich aus der Landwirtschaft und den sonstigen Außenberufen — auch schon aus dem Baugewerbe — kommt, während die anderen Gewerbe, ins-

besondere Bergbau, Textilindustrie, Bekleidungs- und Verleiherzeugungsgewerbe, mehr oder weniger neuen Bedarf an Arbeitnehmern zeigen, der allerdings vielfach durch das Weihnachtsgeschäft bedingt ist. In den industriellen Bezirken und Städten verschlechtert sich die Lage durch den Zustrom von Arbeitskräften, die aus der Landwirtschaft entlassen werden.

Die Börse verdient.

Trotz gelegentlicher Rückschläge sind bis in die erste Dekade des November hinein die Börsenkurse, die schon das ganze Jahr über eine starke Auftriebskraft zeigten, weiter gestiegen. Sie sind jetzt weit mehr als doppelt so hoch als am Anfang des Jahres. Nach den Berechnungen der Deutschen Bank stellten sich die Durchschnittskurse sämtlicher an der Berliner Börse notierten Papiere, bezogen auf das gesamte Aktienkapital, folgendermaßen dar:

	Durchschnittskurs (sämtlicher Papiere)	Banckaffen	Industrie- und Schiffahrt
4. Januar	68,8	89,6	68,8
9. November	155,4	175,6	155,9

Setzt man den Kurs vom 4. Januar gleich 100, so ergibt sich während der letzten drei Monate folgende Entwicklung:

	Sämtliche Papiere	Banckaffen	Industrie- und Schiffahrt
9. September	192,58	165,06	200,15
9. Oktober	209,66	180,80	217,78
9. November	227,53	195,87	236,90

Wie man sieht, sind an der Börse gerade ungeheure Gewinne in der Zeit der größten Arbeitslosigkeit erzielt worden. Hieran erweist sich, wie berechtigt die Forderung der Sozialdemokratie ist, durch eine Erhöhung der Börsenumsatzsteuer einen Teil dieser Gewinne der Allgemeinheit zuzuführen.

Gefährliche Wirkungen der Gründung des Stahlkartells. Aus der Blechverarbeitenden Industrie, die im Laufe des Monats Oktober keine wesentliche Besserung der Konjunktur erlebt hat, kommt eine außerordentlich eindringliche Klage über Preis-erhöhungen, die im Zusammenhang mit der Gründung des internationalen Stahlkartells eingetreten sind: Durch den Handel wurde der Glaube in die verarbeitende Industrie getragen, daß die Bildung des internationalen Stahlkartells ein Steigen der Preise für Rohstoffe nach sich ziehen würde. Das führte zu einem verstärkten Blecheinkauf, der den Beschäftigungsgrad der Walzwerke erhöhte, der durch die Blechportkonjunktur (sowie schon einen hohen Stand hatte. Die Befestigung des Blechmarktes, die in einem Herausgehen der Preise und in einer Verlängerung der Lieferfristen bei den Walzwerken ihren Ausdruck findet, beunruhigt die Blechverarbeiter um so mehr, als vor dem Abschluß des europäischen Eisenkartells zwischen den Verarbeitern und den Erzeugern ausdrücklich vereinbart wurde, daß die internationale Kartellierung der eisenerzeugenden Industrien nicht dazu führen sollte, die deutschen Inlandspreise zu erhöhen. Zwar hat die eisenschaffende Industrie nicht darauf verzichtet, aus einer etwa eintretenden allgemeinen Konjunktur einen angemessenen Nutzen zu ziehen. In der deutschen Blechverarbeitung ist jedoch eine solche allgemeine Konjunktur bisher nicht gegeben, da ihre Voraussetzungen in Gestalt einer allgemeinen Konjunkturbesserung bei den blechverarbeitenden Unternehmungen zurzeit durchaus fehlen. Es muß daher — so schließt der Bericht — erwartet werden, daß die deutschen Blechverarbeiter in ihrer Preis- und Lieferungspolitik unter konstanter Durchführung der genannten Vereinbarung zwischen der eisenschaffenden und eiserverarbeitenden Industrie die derzeitige Lage der deutschen Blechverarbeitung Rechnung tragen.

Belebung der Wertindustrie. Die Lage der Wertien hat sich zunehmend mit der Erhöhung der Frachten und mit der Flottmachung aller nur möglichen Transportmöglichkeiten für die Brennstofftransporte gebessert. Die Anforderungen nach Fachkräften für die Wertbetriebe in Kiel und Hamburg sind zeitweise sogar sehr lebhaft geworden. Wie der „Konjunkturkorrespondent“ aus Kiel gemeldet wird, machte sich dort in den letzten Wochen bereits ein Mangel an Spezialarbeitern bemerkbar. Auch in den Wertbetrieben an der Unterweser konnte eine Anzahl Metallarbeiter sowie ungelernete Arbeiter für eine größere Schiffbauwerft und Maschinenfabrik vermittelt werden. Auch die Wertien in Steinhilberfordern stärker Kräfte an. Unangenehm war die Situation bei den Wertien in Lübeck und Wilhelmshaven; hier erfolgten Entlassungen von Arbeitskräften.

Fusion im Berliner Altmittelhandel. Wie gemeldet wird, haben die beiden bedeutendsten Altmittelfirmen Berlins, die im vorigen Jahre in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Firma R. v. B. u. G. und die Firma Jul. Stern u. Co., die Fusion beschlossen. Wie der reguläre Eisenhandel, so hat auch der Schrotthandel bis in die letzte Zeit keine allzu günstige Position gehabt. Die Nordert Leon A. G. verzeichnete für das Geschäftsjahr 1925 einen Verlust von 278 000 M. bei 2 Mill. M. Kapital sowie 4 Mill. M. Bankschulden und andere Verpflichtungen bei 3,3 Mill. M. laufenden Forderungen. Der ausnehmende Teil der neuen Firma R. v. B. u. G. dürfte die Firma Jul. Stern sein, die auch die Million neue Aktien des auf 3 Millionen zu erhöhenden Aktienkapitals übernimmt. Der Zweck der Fusion ist die Beseitigung des gegenseitigen Wettbewerbs und die Verringerung der Geschäfts- und Verwaltungskosten.

Verficherung anstatt Kapitalerneuerung. Die Bestände an Produktionsmitteln, Baulichkeiten, Maschinen usw. müssen in einem Industriebetrieb von Zeit zu Zeit erneuert werden. Die Erneuerungsrate, die dafür aus dem Geschäftsgewinn zurückgestellt wird, bildet einen wesentlichen Bestandteil der Gestehungskosten bei der Gütererzeugung. In den Bilanzen kommt sie durch die Abschreibungen zum Ausdruck. Es ist von Interesse, zu beobachten, daß die Gesellschaften mehr und mehr dazu übergehen, neben diesen Abschreibungen ihren Verschleiß an Baulichkeiten und Maschinen durch Versicherungen zu decken. Für diesen Zweck wurde als erstes deutsches Unternehmen die Hausleben-Versicherungs-A. G. gegründet. Diese nimmt gegen Prämienzahlung den versicherten Betrieben das Risiko für die Abnutzung der fraglichen Produktionsmittel ab und erstattet, wenn der Versicherungsfall eintritt, den Betrag, für den neue gleichartige Produktionsmittel beschafft werden können. Nach dem Abschluß für den 31. Dezember 1925, der der Generalversammlung vorlag, ergab sich bei der Gesellschaft ein kleiner Reingewinn, der auf neue Rechnung vorgetragen wird, nachdem vorher starke Abschreibungen und eine Verstärkung der Reserven vorgenommen wurde. Die Hausleben-Versicherungs-A. G. konnte eine Steigerung der Prämienlöhne der Versicherungen etwa um das Vierfache des Vorjahres verzeichnen, was sie darauf zurückführt, daß die Erhaltung der Substanz der Unternehmen auf dem Wege einer betriebswirtschaftlich aufgebauten Versicherung sich jetzt in der Praxis immer mehr durchsetzt. Je mehr das der Fall ist, wird bei den versicherten Unternehmen die sogenannte Abschreibung sich in echte stille Reserven umwandeln, da ja dann die Wiederbeschaffung des angelegten Kapitals bereits durch die Versicherung erfolgt.

Baroffizieren überall! Die japanische Regierung hat beschlossen, zunächst 30 000 Kisten Seide mit einem Betrage von 22¹/₂ Millionen Yen zu beschaffen, damit die Ware vom Markte ferngehalten und die erschütterte Preislage wieder etwas stabilisiert werden kann.



Der Mantel der Sie jung und schön macht!

Betrachten Sie die edle Linie dieses herrlichen, mollig-warmen Velours-Mantels. Lassen Sie die entzückende Faltenpartie auf sich wirken, den reichen, schicken Pelzkragen und den schmucken Pelzknopf am Ärmel. Und dieser tatsächlich fabelhafte Mantel (er ist natürlich ganz auf Damascce gefüttert) kann schon morgen der Ihre sein für

mit 25.-

Außerdem:

- Fantasic-Mantel 5⁷⁵
- Flausch-Mantel 7⁵⁰
- Velours-Mantel mit schönem Pelz 13⁷⁵
- Velours-Mantel mit Pelz, auch an Stulpen 17⁵⁰
- Ottoman-Mantel 24⁵⁰
- Wollplüsch-Mantel 35⁰⁰
- Sealplüsch-Mantel Vornehm gefüttert 49⁰⁰

C & A

BRENNINKMEYER

Königstraße 33
Am Sht. Alexanderplatz

Chausseestr. 113
Beim Stettiner Bahnhof

Oranienstr. 40
Am Oranien-Platz



Nachdruck von Text und Bild verboten!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung! Schriftl. Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Theater, Lichtspiele usw.
Volksbühne
 Theater am Blöowplatz | Th. am Schiffbauerdamm
 8 Uhr: **Nadfasyl** | Täglich 8 Uhr: **Das Grabmal des unbekanntem Soldaten.**
 Morgen 8 Uhr: **Nadfasyl**

Wallner-Theater Busstag 8 Uhr
Liebe von Wildgans.
CASINO-THEATER 8 Uhr
 Neu! Morgen Neu!
Mister Cornedbeef
 Gutscheine: Faust 1 Mk., Sessel 1.50
Trionon-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr:
Cavalier von Sing-Stad
 Amerik. Sens.-Stück in 3 Akt.

KOMISCHE OPER
 Heute 8 1/2 Uhr:
Paul Morgan u. Friedrich Lobe
 in
„Dr. Stieglitz“
 Volkstück in 3 Akten.
 Friedel Harms, Rosa Wohlgemuth, Beria Monnard, Max Grünberg, Rudolf Amendt u. a.

heute
 nur
Marstallbesichtigung
 ab 10 Uhr:
 Erw. 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.
 Morgen u. folgende Tage
 8 Uhr: **Der grosse Hagenbeck-Spielplan**
 Karten: Wertheim, Tietz
 ab 10 Uhr Circuskasse
CARL HAGENBECK
 Zur Zeit CIRCUS BUSCH
 NORDEN 840

UFA
Heute
Buhtag
 Ab 6 Uhr
ununterbrochene
Vorstellungen

UFAPALAST am Zoo	Faust Eine deutsche Volksage Jugendliche haben Zutritt
GLORIAPALAST a. d. Gedächtniskirche	Wunder der Schöpfung Der erfolgreichste astronomische Film der Ufa Jugendliche haben Zutritt
KURFÜRSTENDAMM Kurfürstendamm 26	Segelfahrt ins Wunderland Jugendliche haben Zutritt
MOZARTSAAL am Hottendorferplatz	Collin Ross Mit dem Kurbelkarren um die Erde Jugendliche haben Zutritt
TAUENTZIENPALAST Tauentzienstr. 19	Falsche Scham Aus dem Tagebuch eines Arztes Jugendliche haben Zutritt
UFA-PAVILLON am Hottendorferplatz	Heim Heim Der Welt gewaltigster Film Jugendliche haben Zutritt
KAMMERLICHTSPIELE Ufa-Haus Potsdamer Pl.	Faust Eine deutsche Volksage Jugendliche haben Zutritt
FRIEDRICHSTRASSE Friedrichstraße 180	Die verlorene Welt Kampf moderner Menschen mit vorindustriellen Tieren Jugendliche haben Zutritt
TURMSTRASSE Ecke Stromstraße	Lillian Gish in La Bohème
KÖNIGSTADT Schloßhauser Allee 10-11	Faust Eine deutsche Volksage Jugendliche haben Zutritt
ALEXANDERPLATZ	Lillian Gish in La Bohème
WEINBERGSWEG	Der müde Tod Ein deutsches Volkslied in 6 Versen Regie: Fritz Lang
SCHÖNEBERG Kauptstr. 44, E. Mühlentstr.	Die Nibelungen I. Teil Siegfried Regie: Fritz Lang Jugendliche haben Zutritt
FRIEDRICHSHAIN	Lillian Gish in La Bohème
WEISSENSEE Antonplatz	Der müde Tod Ein deutsches Volkslied in 6 Versen Regie: Fritz Lang
BEINICKENDORFERSTR.	Falsche Scham Aus dem Tagebuch eines Arztes Jugendliche haben Zutritt

Großan-Steinweg-Saal, Bellevuestraße 14
 Montag, 22. November 1926, 8 Uhr
 Klavier:
 abend **Jacob Ros**
 Vokal von Thalk, Braun, Ochs, Tausen. Kart. 1, 1, 1 M.

Trabrennen Mariendorf
 Donnerstag, d. 18. Novbr.
 mittags 12 Uhr

Reichshallen-Theater
 Busstag: **Keine Vorstellung.**
 Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
 Lieder: **Piepers Diele**
 Burleske von Maysel
 Nachm halbe Preise!
Dönhoff-Brett'l
 Varietè-Konzert-Tanz

Bekanntmachung
und Wahlauschreiben
 der Allgemeinen Ortskonferenz
 Berlin-Weißensee

Auf Grund unseres Wahlauschreibens vom 16. Oktober 1926 sind seitens der Wahlberechtigten und der Arbeitgeber nachfolgende Vorstandsmitglieder ernannt worden:

Dieselben lauten:

1. bei den Beruflichen
 a) berufliche Vertreter, beginnend mit Otto Senke und endend mit Otto Bülme,
 1) erste Ersatzvertreter, beginnend mit Hans Stemann und endend mit Wilhelm Osse,
 2) zweite Ersatzvertreter, beginnend mit Erich Schumacher und endend mit Franz Bergmann;

2. bei den Arbeitgebern
 a) berufliche Vertreter, beginnend mit Oskar Anders und endend mit Max Wolfson,
 b) erste Ersatzvertreter, beginnend mit Emil Bogucki und endend mit Hans Keller,
 c) zweite Ersatzvertreter, beginnend mit Hermann Behr und endend mit Emil Fichtl.

Diese Vorstandsmitglieder sind durch den Beschluß der Ratensitzung vom 15. Dezember 1926 für gültig erklärt worden und gelten deshalb bis in den nächsten ordentlichen allgemeinen Versammlung als ausführende Mitglieder bzw. als erste bzw. als zweite Ersatzvertreter für die Wahlperiode vom 1. Januar 1927 bis zum 31. Dezember 1928 als gewählt.

Die am 12. Dezember 1926 festgesetzte Wahl findet daher nicht statt.

Für den gleichen Zeitraum haben die ordentlichen Ausschussmitglieder aus ihrer Mitte, und zwar die Beruflichen 6 Vertreter und 12 Ergänzungsmänner und die Arbeitgeber 3 Vertreter und 6 Ergänzungsmänner als Vorstandsmitglieder in ordentlicher Wahlordnung zu wählen.

Die Wahlberechtigten (sowohl als die Arbeitgeber haben das Wahlrecht in Person auszuüben, dürfen sich also nicht vertreten lassen.

Die Wahl findet statt:
 am Donnerstag, den 26. Dezember 1926, im Rathaus Berlin-Weißensee, Wilhelmstraße 17, um 9 Uhr nachmittags. Die Wahlberechtigten in der Zeit von 5-7 Uhr nachmittags und die Arbeitgeber in der Zeit von 7-9 Uhr nachmittags.

Jeder Wahlberechtigter erhält vom Ratensvorsitzenden eine Bestätigung und in dieselbe bei der Wahl vorzutragen.

Gewählt wird gemäß den Bestimmungen der Wahlordnung nach den Grundregeln der Verhältniswahl.

Für die Wahlen sind dem Vorstand der Wahlberechtigten, getrennt für Arbeitgeber und Berufliche, bis spätestens den 16. Dezember 1926 einzutreten.

Wer bis zu diesem Tage eine schriftliche Wahlvorstandsliste einreichen will, muß dies bis zum 16. Dezember 1926 tun.

Die Stimmabgabe der Wähler ist an die Wahlvorstände gebunden.

Die Wahlvorstände müssen von mindestens 3 Wahlberechtigten der betreffenden Gruppe mit zusammen mindestens 9 Stimmen unterzeichnet sein. Die einzelnen Bewerber sind unter fortlaufender Nummer anzuführen, welche die Reihenfolge ihrer Nennung angeht, und nach Familien- und Berufs-Namen, Roman, Beruf, Wohnort zu bezeichnen. Bei Beruflichen ist auch der Arbeitgeber, bei dem sie beschäftigt sind, anzugeben. Mit den Wahlvorständen für die Beruflichen ist von jedem Bewerber eine Erklärung darüber vorzutragen, daß er zur Annahme der Wahl bereit ist. Bei den Wahlvorständen für Arbeitgeber ist eine solche Erklärung nur erforderlich, soweit ein vorläufiger Bewerber nach § 17 der Wahlordnung zur Ablehnung zur Wahl befreit ist.

In jedem Wahlvorstand ist ferner ein Vertreter des Wahlvorstandes und ein Stellvertreter für ihn aus der Mitte der Unterzeichner zu bezeichnen, die dies unterzeichnen, so gilt der erste Unterzeichner als Vertreter des Wahlvorstandes und, soweit eine Reihenfolge erkennbar ist, der zweite als sein Stellvertreter. Der Wahlvorstandsvertreter ist berechtigt und verpflichtet, dem Vorstand die zur Durchführung erforderlichen Anträge vorzubringen.

Die angeführten Wahlvorstände können von den Wählern in Rollenlisten während der Rollenstunden von 8-1 Uhr einsehen werden.

Berlin-Weißensee, den 18. Novbr. 1926.
 Der Ratensvorsitzende:
 F. J. Müller, Vorsitzender.

KLEINE ANZEIGEN
 in der Gesamtmenge des „Vormittels“ sind besonders wirksam und trotzdem **sehr billig!**

Blumenspenden
 jeder Art
 liefert preiswert
Paul Gollets,
 born. Robert Meyer,
 Mariannenstraße 3,
 Ecke Raunumtr. 10000.

BUSSTAG
 im **Großen Schauspielhaus**
 6 1/2 Uhr Uraufführung 9 1/2 Uhr
Mit dem Auto ins Morgenland
 Eine Reiseexpedition im Film
 Außerdem:
Die Abenteuer des Prinzen Achmed
 Der Großfilm der Ufa
 Preise von 1 Mark bis 4 Mark



Trinken Sie Kaffee Hag! Sie werden schlafen wie ein Kind.

Schon vor mehreren Jahren mußte Sie das Kaffeetrinken, das Sie leidenschaftlich liebte, aufgeben, da Ihr Schlaf immer weniger erquickend, Ihre Nervosität immer größer und Ihre Gesundheit immer schlechter wurde. Ihr Arzt sagte Ihnen, daß das Coffein diese Erscheinungen hervorrufe. Sie versuchte Ersatzmittel, eins nach dem anderen, immer hoffend, in Ihnen die feine Güte, den verführerischen Duft Ihres geliebten Kaffees zu finden. Vergebens. Sie fand nicht den Kaffee, den Sie liebte. Jetzt ist Sie zum Kaffee zurückgekehrt, und zwar zum wirklichen Kaffee, und obwohl Sie jeden Tag noch spät abends 2 Tassen trinkt, schlafen Sie ruhig und fest volle 8 Stunden und stehen am nächsten Morgen erfrischt und gestärkt auf.

Sie trinkt coffeinfreien Kaffee Hag

Stellen Sie sich bitte eine Tasse des wohlgeschmeckendsten Kaffees vor, den Sie je gekostet haben. So schmeckt Kaffee Hag.

Kaffee Hag ist wirklicher Bohnenkaffee, der aus auserlesenen süd- und mittelamerikanischen Kaffeebohnen gemischt ist, nur das Coffein ist ihm entzogen. Das Coffein aber ist der Bestandteil im Kaffee, der Ihnen schaden, Sie nervös und schlaflos machen kann. Kein anderer Teil der Kaffeebohne ist entfernt, keine andere Substanz ist hinzugefügt worden. Damit ist der feine Geschmack und das würzige Aroma des Kaffees vollkommen erhalten geblieben.

Sie werden bestimmt keinen Unterschied zwischen dem gewöhnlichen coffeinhaltigen Kaffee und dem coffeinfreien Kaffee Hag finden, weder im Aroma noch im Geschmack. **Aber welcher Unterschied für die Gesundheit!** Wenn Sie vier Wochen lang Kaffee Hag statt gewöhnlichen Bohnenkaffees getrunken haben, so werden Sie besseren und ruhigeren Schlaf finden als Sie ihn seit Ihrer Kindheit gehabt haben. Jeden Morgen werden Sie sich frisch und gestärkt erheben, den ganzen Tag mit neuer Energie und Lebenskraft erfüllt sein. Ist es da ein Wunder, daß Tausende sich zu Kaffee Hag bekennen? Daß Ärzte erklären, daß er der gesündeste Kaffee ist, den man trinken kann? Machen Sie selbst einen Versuch, Sie werden zufrieden sein!

Gültig bis 25. November 1926

<p>an die</p> <p>Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft</p> <p>Bremen</p>	<p>Einlegend 40 R.-Pfg. in Briefmarken. 39</p> <p>Ich bitte um Zusendung einer Probepackung Kaffee Hag.</p> <p>Name: _____</p> <p>Ort: _____ Straße: _____</p>
--	---

Aus der Partei.

„Arbeiterwohlfahrt.“

In der Nummer 4 der „Arbeiterwohlfahrt“ vom 15. November 1926 nimmt Genosse Stadtrat Dr. Walter Friedländer, Berlin im Leitartikel Stellung „Zur Rechtsgrundlage der Zuständigkeit in der freien Wohlfahrtspflege“.

Parteinachrichten für Berlin

- 1. Kreis Mitte. Donnerstag, 18. November, 1/2 Uhr. Sitzung der Stadt- und Kreisparteivorstände bei Schönbach, Seemannstr. 11.

Heute, Mittwoch (Bußtag), 17. November: 10. Ubr. Schwerekranken. 7 1/2 Uhr im Jugendheim Einbecker Str. 2 Hof 3 Treppen.

Morgen, Donnerstag, 18. November: 10. Ubr. 7 1/2 Uhr in der Aula der Realschule, Gadenburger Straße. Vortrag: „Experimentelles Gammaglobulin“.

Freitag, 19. November: 22. Ubr. Vereinigung für Schul- und Erziehungsfragen: 8 Uhr Versammlung in der Schulaula Oberbergstr. 24.

24. Ubr. 7 1/2 Uhr bei Reiner, Jannowskistr. 23, Aufschwanden: „Einführung in den Sozialismus“.

- 78. Ubr. Schöneberg. Die Genossinnen treffen sich nachmittags 1 1/2 Uhr an der Saltestraße Tempelhofer Gde Oberstraße.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

Vertrauensfrau der Post- und Telegraphenbeamten und Kammerfräule. Letzte Genosse Rosa Fischer ist nach kurzer schwerer Krankheit verstorben.



Dieser Abend brachte eine Uraufführung im Rundfunk. Bretschneiders Operette „Die Gletschersee“ für eine Spielbühne bestimmt, wurde auf der Sendebühne debütiert.

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 17. November. 9 Uhr vorm.: Bußtag-Morgenfeier. 12.15-12.45 Uhr nachm.: Übertragung des Glockenspiels von der Parochialkirche.

Königswusterhausen, Mittwoch, den 17. November.

12-12.30 Uhr nachm.: Lektor Grander u. Walinski: Französisch für Schüler. 12.30-12.40 Uhr nachm.: Mitteilung des Reichsstädtebundes.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

„Rund-um-den-Schund“-Veranstaltung

am Freitag, 3. Dezember, 7 1/2 Uhr, im großen Saal der Reuen Welt, Solenheide.

Heute, Mittwoch, 17. November, 7 1/2 Uhr:

Freibühnen: Jugendheim Döberitzstr. 26. Vortrag: „Wir und die Gewerkschaften“.

Morgen, Donnerstag, 18. November, 7 1/2 Uhr:

Korben: Schule Buschstr. 3. Vortrag: „Alkohol und Nikotin“.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Geschäftsstelle: Berlin 614, Scheiblerstr. 110a Hof 2 Tr. Sauerstrasse: Wir machen auf die Wl., d. 17. 8 Uhr, in den Präfektur am Büchsenbrunnen am Rönigstor partifunde Auf-

Arbeiter-Photographen treffen sich am Bußtag

10 Uhr Untergrundbahnsohof Zoo mit Apparat.

Arbeiter-sport.

Fußball am Bußtag:

Wie alljährlich veranstaltet der Bezirk Korben auch in diesem Jahre auf dem Adler-Platz in der Oberkasselerstraße ein Turnfest.

Advertisement for Baer & Sohn featuring various clothing items like coats, jackets, and sweaters with prices. Includes the slogan 'Besonders günstige Angebote!' and the address 'Nur Chausseestraße 29-30'.

3

RESTE- TAGE

Donnerstag, den 18.
Freitag, den 19.
Sonnabend, den 20.

SEIDE- SAMT- SPITZEN- WOLL- und BAUMWOLL- RESTE

sowie Reste
von Dekorations-
und Möbelstoffen
als Kissenplatten
zu meinen
**bekanntesten
niedrigen
Restepreisen**

CORDS
DAS HAUS
DER GUTEN
QUALITÄTEN

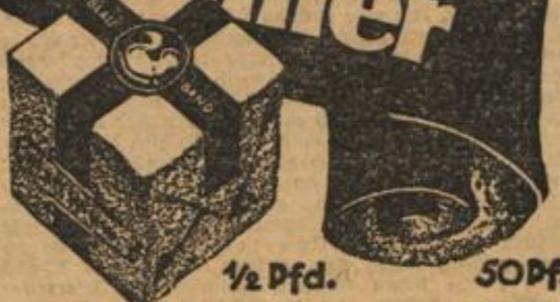
Leipziger- Ecke Charlottenstraße

**3 MILLIONEN
MENSCHEN
VERWENDEN
STETS**

FEINKOSTMARGARINE

**Blauband
Butter**

statt Butter



1/2 Pfd. 50 Pfd.

Staubsauger
aller Systeme

Segen 12
Monats-Raten



P. RADDATZ & CO.
Berlin, Leipziger Str. 122-123

Einen gefunden Schlaf
und damit eine Kräftigung des ganzen
Körperregimes erzielen Sie durch den
echten 'Baldravin'

Patentamt. Geis. unter Nr. 342 681.
Er enthält sämtliche Extraktstoffe
des Baldrianwurzel in reicherem
Süßweiss gelöst. Alle Nachahmungen,
die als ebenbürtig angeboten werden,
weist man entschieden zurück. — Zu
haben in Apotheken und Drogerien.
Herstell:
Otto Stumpf N.-O., Chemnitz.



SUMA

Haben Sie
SUMA
schon versucht?

Was sagt der Bär?



Wir wollen uns
die Sache mal
von unten aus ansehen!
Die eilende Geschäftig-
keit Berlins erlebt nur,
wer selbst die nötige
Ruhe hat. Die Nerven des
Berliners finden Ent-
spannung und Kraft zu
neuer Leistung durch
seine treue Begleiterin,
die nervenberuhigende:

JOSETTI
Juno
Berlins
meisigerauchte
4.8 Cigarette

Der Witwer.

Von Albert Zeitlich.

Der Postdirektor Peter Flohr war schon von jeher ein Mann von wenig Worten, aber seitdem seine Frau infolge einer Lungenentzündung starb, sprach er nur ganz wenig mehr, denn er grämte sich, daß er keinen Erben hatte und daß sein Name, den so viele Vorfahren getragen hatten, verschwinden sollte.

Und nun hatte der Mann trotz seiner eisengrauen Haare wieder geheiratet.

Angela Sommer, die hübsche Tochter des Rentmeisters, war fein, hoch und schlank und würde mit ihrer sorglosen Heiterkeit dem braven Peter Flohr gewiß das irdische Leben zum Paradiese gestalten, wie er es verdiente.

Als vor einem Jahr seine erste Frau begraben wurde, hatte wohl mancher im Städtchen heimlich dem Postdirektor die Erfindung von harter Tyrannei gegönnt. Natürlich — *de mortuis nil nisi bene* — man fand damals viele guten Eigenschaften an der Verstorbene, die beim Kondolenzbesuch gebührend hervorgehoben wurden, und während man ergriffen die Hand des Witwers drückte, ging ein wehmütiger Blick zu dem großen Oelgemälde, das steif und kalt im goldenen Rahmen über dem Klavier hing. Ach, die arme Frau Agnes! Im schönsten Alter hatte sie sterben müssen! — Man seufzte bekümmert und die ganz weichen Seelen zerdrückten sogar eine Träne im Auge. Aber draußen auf der Straße dann steckten sie die Köpfe zusammen und wußten nicht genug von der eisigen Herrschsucht dieser Frau zu erzählen, die dem guten sanften Mann das Leben zur Hölle gemacht haben mußte.

Da er also jetzt wieder heiratete, gab es Beifall und Zustimmung und seine Wahl wurde allgemein gutgeheißen. Glücklich und zufriedener führte Peter Flohr seine junge Frau über die Schwelle seines auf den Glanz hergerichteten Häuschens, denn so mitten im Winter gab es natürlich keine Zeit zu einer Hochzeitsreise.

Es mögen wohl selig verträumte Tage gewesen sein, diese ersten Ehejahre, denn der Herr Postdirektor ließ seinen Angestellten alles durchgehen und hatte für die ärgste Nachlässigkeit nur ein mildes Lächeln, das sein sonst etwas weiches, müdes Gesicht wunderbar verjüngte, und Frau Sommer freute sich bei ihrem ersten Besuche sehr über das gute Los, welches ihrer Tochter zugefallen war.

Befriedigt ließ sie sich durch alle Räume führen und wunderte sich nur, daß im Salon über dem Klavier noch immer das steife Oelbild der verstorbenen Agnes hing. Aber der jungen Frau schöne Augen blühten nur ein wenig spöttisch zu der ungefügen Gestalt mit dem hochgeschürzten mächtigen Busen empor, und dann an ihrer eigenen niederklopfenden Ebenmäßigkeit herabschauend, meinte sie achselzuckend und leichtsin, dies bißchen Bergmüde, dem neuen Tempo im Hause zusehen zu dürfen, gönne sie der anderen gerne. Zu sagen habe sie ja ohnehin nichts mehr.

Sa, nun herrschte Angela hier, herrschte frisch und fröhlich, voll jugendlichem Eifer, ging dem müde heimkehrenden Postdirektor lächelnd entgegen auf stinken Füßen, die in zierlichen Stöckelschuhen stakten, und aus dem weiten Kermel des hellen Kleides streckte sich eine weiche Hand, die zärtlich über sein zerzaustes Haar strich. In den altmodischen Wälen prangte jetzt statt der dünnen Strohhüten, welche Frau Agnes ihrer Holbarkeit wegen bevorzugt hatte, allerlei buntes, lustiges Gartengewächs und von dem griesgrämigen Sofa waren die gebältesten Schoner entfernt, wohl aber lagen in den Ecken dort weiche, bunte Seidenkissen, auf die der blonde, hübsch frisierte Frauenkopf sich behaglich zum Nachmittagschlafchen bettete. Peter Flohr wunderte sich ein über das andere Mal. Schlafen — am helllichten Tag schlafen, wenn draußen die strahlende Sonne am Himmel stand, das begriff er nicht. Das hatte Agnes nie getan! — Gleich nach dem Essen hatte sie immer eine Flickenarbeit genommen, während er ihr die Zeitung vorzulesen pflegte. Nun freute er sich, nach so langer Zeit dies wieder tun zu können, aber Angela war nach den ersten Sähen eingeschlagen und hatte nachher lachend erklärt, das wäre langweilig, und nach dem Essen zu schlafen sei gesundheits-schädlich. Also damit war es nichts und der Postdirektor las die Zeitung wieder für sich allein. Er war überhaupt in der Folge etwas enttäuscht! Denn Angela war anspruchsvoll, entschieden anspruchs-voll. Das hatte Peter Flohr aber nicht gemerkt. Sie verlangte Meinungen und Äußerungen von ihm, sie wollte seinen Rat in hundert Dingen, er sollte vorschlagen, wohin sie Sonntags gehen wollten, er sollte sagen, welcher Hut ihr besser stünde, der weiße oder der blaue mit dem Reiter — kurz, kam er abgelenkt aus dem Anse heim, so stand sie frisch und unbedrückt vor ihm und wollte ihn ganz für sich in Anspruch nehmen. Agnes war um diese Zeit immer in der Küche gewesen, und er hatte sie erst gesehen, wenn sie mit erhitztem Gesicht bei Tisch die Suppe verteilte. Gefragt um seine Meinung hatte sie ihn nie, und er hatte daher auch gar keine gehabt, und das Leben mit ihr war so einfach gewesen. — Also hatten die Menschen, die den Postdirektor wegen jener Frau bedauerten, unrecht gehabt? — Er war am Ende gar nicht unglücklich gewesen? — Ihre kalte, gefühllose Herrschsucht, die Selbstverständlichkeit, mit der sie über ihn verfügte hatte, war ihm teils Dual, war ihm längst bequeme Gewohnheit geworden? — Willenslos und zufriedener hatte er sich von ihren festen, derben Händen durchs Leben führen lassen? — Und nun war die andere da, die hatte junge Augen und ein heißes Herz, zwei weiße, schmale Hände legten sich in die seinen, ein roter Mund preßte sich auf seine kühlen Lippen und eine schlante Gestalt lehnte sich eng an ihn. „Komm,“ flüsterte eine bittende Stimme, „führe mich, ich will mit Dir gehen, wohin Du willst.“ Da erschraf der arme Peter Flohr im Innersten seines Herzens, denn er sah sich vor eine unbekannte Aufgabe gestellt. Deshalb hatte er doch nicht wieder geheiratet! „Mir ist alles recht!“ gewöhnte er sich in seiner Hilflosigkeit zu sagen und gewährte ihr alles, was in seiner Macht stand, und konnte es doch nicht hindern, daß sie manchmal des Nachts neben ihm bitterlich schluchzte.

Unglücklich und ratlos starrte er dann auf den schlanken Körper, der unter der dünnen Decke im Weinen gitterte und bebte. Auch das hatte Agnes nie getan! Ruhig und gleichmäßig hatte sie Nacht für Nacht neben ihm geatmet und immer hatte er, ehe er das Licht löschte, ihre spitze Nase selbstbewußt aus den Kissen in die Luft rogen gesehen.

Nach und nach wurde dann Angela anders, ruhiger, kühler, hatte weniger Fragen, weniger Wünsche. Und er — erfreut über ihre wachsende Selbstständigkeit, — wäre so gerne bereit gewesen, sein Haupt unter ihr Joch zu beugen, wie es ihn die jahrelange Gewohnheit seiner ersten Ehe gelehrt hatte. Aber das verlangte Angela nicht! —

Doch sie war jung und heißen Sinnes und lernte es gar bald, zu dem Manne, der sie enttäuscht hatte, vorüber ins lockende Leben



Was ist denn hier für eine Heh! —
Ihr seht das Schmutz- und Schundgeseh
In unerwarteter Gefahr,
Bedrängt von einer Dichterschär.

Der Bahr, der Halbe, Holz und Mann,
Der ganze deutsche Geistesbann,
Nein, diesmal latscht er nicht auf Filz! —
Was sagen Sie dazu, Herr Kütz!!

Nur zu, Ihr Dichter, drauf und dran!
Der triste Paragraphenmann,
Er fällt bald, wie er zag schon wankt,
Wenn Ihr Euch diesmal nicht verzanft.

Das deutsche Volk steht hinter Euch.
Auf, schlägt den Krummen windelweich!
Ganz Deutschland, so es dieses sah,
Ruft: Vivat academia! Mich von Lindenbuden.

zu blühen. Und kam es, daß er in verliebter Regung, durch ihre Schönheit bezwungen, und durch den dunklen Glanz, der jetzt gar oft in ihren Augen flimmerte, sie ab und zu in die Arme schloß, so huschte lächle Gleichgültigkeit über ihre Züge, und ihr roter Mund suchte nicht mehr wie früher den seinen. Aber Peter Flohr legte sich auch diese Veränderung in seiner Art aus. „Gottlob, daß sie vernünftiger wird,“ nicht er befriedigt, denn er bevorzugte das ruhigere Temperament. Leidenschaft, himmelstürmendes Verlangen, rückhaltloses Geben und Nehmen, alles vergessendes Verfallen in Glück und Sinnesfreude, — dies alles kannte seine Natur nicht. Die schone, etwas verlegene Förtlichkeit der ersten Ehejahre aber, wie er sie zu geben vermocht, hatten wohl dem jungen Ding genügt, das eben erst Frau geworden war, das heiße, starke Weib jedoch, in dem die schlummernden Kräfte erwacht waren, verlangte mehr, viel mehr — — —

Und so kam das, was kommen mußte! — — —

Als er einmal spät abends von einer Konferenz heimkehrte, fand er seine Frau nicht daheim, auf dem Schreibtisch aber lag ein Brief von ihrer Hand. — „Ich gehe von Dir,“ schrieb sie darin ohne alle Umschüfte, „weil ich muß. Unsere Ehe war nicht die Ehe, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Und gewiß habe ich auch Dich enttäuscht, weil ich keine Agnes werden wollte. Ich scheide in Freundschaft, ohne Groß, und danke Dir für alle Freiheit, die Du mir, mehr aus Bequemlichkeit, denn aus Liebe, gewährtst. Wer der andere ist, kann Dir einerlei sein. Ich liebe ihn, wie Du nicht geliebt sein wolltest, und ich folge ihm, sei es ins Glück oder ins Unglück, weil er es will und ich es muß. Das, siehst Du, brauche ich fürs Leben! Um Dich ist mir nicht bange; die im goldenen Rahmen mag Dich nun wieder betrauen, aber für mein Geschick zu sorgen, war ich mir schuldig. Lebwohl. Angela.“

Einmal, zweimal, dreimal las der Postdirektor diesen Brief, immer wieder starrte er auf die geraden, einfachen Schriftzüge, die klar und mittelstoslos Dinge enthüllten, die ihm weltentfern gelegen hatten. Er wollte diese grausame Offenheit verstehen und konnte es nicht und fühlte doch dunkel, daß Angela recht haben mochte.

Ein brennender Reid stieg in ihm auf gegen den Unbekannten, zu dem sie gegangen war. Er, Peter Flohr, hatte es nie kennen gelernt, das Wunderbare, Unergründliche, das Mann und Weib verbindet, so, daß sie nicht voneinander lassen können. Er empfand nur unklar, daß ihm alles dazu fehlte: das Verstehen, der Wille, die Macht. Sonst hätte sie ihn doch nicht verlassen! — Etwas wie Auf-lehnung, ja Empörung erwachte in ihm. Heißer Joern wollte ihn übermannen und ein bitterer Schmerz um den Verlust seiner schönen Frau. Warum hatte er sie nicht festzuhalten verstanden? — Warum? — — —

Aber dann, nach Stunden dumpfen, ohnmächtigen Hinbrütens, als die Flamme der Erregung ob Angelas Handlungswiese wieder im Verlöschen war, siegte doch die alte Gewohnheit. Langsam stand er auf, schlich schau, wie unter einem Zwange, durch das Zimmer hinüber in den Salon und blieb vor dem großen Bilde im goldenen Rahmen stehen. Und während seine Blicke an der mächtigen Gestalt im Schwarzseidenen sich demütig emporbettelten, um auf den kalten, harten, ihm doch so vertrauten Zügen haften zu bleiben, rang es sich verzweifelt, wie Hilfe heischend, von seinen dünnen Lippen: „Agnes, Agnes!“ — — —

Und wirklich, — in der Stille der Nacht entstieg die Tote dem Rahmen, nahm mit triumphierendem Nücheln wieder Besitz von ihren Rechten. Und als Peter Flohr endlich, verstorbt und todmüde von all der Aufregung ins Bett getrocken war, sah er mit einemmal wieder die spitze Nase von Frau Agnes neben sich aus den Kissen selbstbewußt in die Luft rogen. Der braungelockte Spul, die blonde Angela, die so viel von ihm verlangt und sein einfaches Leben mühsam und unruhigvoll gestaltet hatte, war verschwunden.

Da löschte Peter Flohr behäuflich das Licht, streckte sich mit einem tiefen Atemzuge behaglich längelnd, faltete die Hände über der Brust — und war es zufrieden so.

Wichtiges von der Eisenbahn.

Im Auftrage der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat das Eisenbahnzentralamt einen Leitfaden für den Unterricht in den oberen Klassen der Schulen bearbeitet, der den Titel führt: „Vom Reisen mit der Eisenbahn“ und den Zweck haben soll, die Jugend mit den wichtigsten Bestimmungen des Eisenbahnverkehrs vertraut zu machen. Denn die Erfahrung hat gelehrt, daß die Reisenden im allgemeinen mit den wesentlichen Vorschriften des Betriebes und Verkehrs der Eisenbahn nur wenig vertraut sind. Vieles, was darin gesagt ist, ist dem reisenden Publikum ja bekannt, trotzdem aber befindet sich darin manches, was einer Auffrischung bedarf. Zum Beispiel werden viele Reisende nicht sagen können, was ein Eilzug sei und ob dieser zuschlagspflichtig ist oder nicht. Unter Schnellzügen versteht man im allgemeinen die D-Züge, welche ihren Namen daher haben, daß sie aus Durchgangswagen (D) mit geschlossenen Uebergangsbrücken bestehen, wodurch es den Reisenden ermöglicht wird, von einem Ende des Zuges zum anderen zu gehen. Die Eilzüge dagegen haben diese Durchgänge nicht, führen auch keine Speisewagen wie diese, sind aber zuschlagsfrei. Die Zuschläge für Schnellzüge betragen in 3. Klasse bis zu 75 Kilometer 0,50, bis zu 150 Kilometer 1,— und über 150 Kilometer 1,50 M. Den Preis einer Fahrt kann man leicht selbst berechnen, denn in 3. Klasse kostet der Kilometer 5 Pfennig, in 4. Klasse 3,3 Pfennig. Dabei muß man berücksichtigen, daß immer nach oben aufgerundet wird, und zwar bis 10 M. auf 10 Pf., von 10 bis 40 M. auf 20 Pf. und über 40 M. auf volle Mark. Eine D-Zug-Fahrt 3. Klasse, die sich über 177 Kilometer erstreckt, kostet beispielsweise $177 \times 5 = 885$ M., aufgerundet 8,90 und 1,50 M. Zuschlag, also 10,40 M. Kinder bis zum vollendeten vierten Lebensjahr werden frei befördert. Für Kinder vom vollendeten vierten bis zum vollendeten zehnten Lebensjahr ist der halbe Fahrpreis zu bezahlen. Unter den sonstigen Ermäßigungen dürfte die am wenigsten bekannt sein, wonach Gesellschaften von dreißig und mehr Personen in fahrplanmäßigen Zügen eine Fahrpreisermäßigung von 25 Proz. genießen. Die Reise muß jedoch vorher auf dem Bahnhof angemeldet sein und sich mindestens über 50 Kilometer erstrecken. — Der Anspruch auf eine Fahrkarte erstreckt sich fünf Minuten vor Abgang des Zuges. — Die Karten gelten vier Tage, das heißt die Fahrt muß am Abend des vierten Tages (Mitternacht) beendet sein. Eine am 1. Mai 8 Uhr abends gelöste Karte gilt also bis Mitternacht vom 4. bis 5. Mai. — Auch der Unterschied zwischen Handgepäck und Reisegepäck ist nicht immer geläufig. Handgepäck wird von Reisenden selbst getragen, es darf bis zu 50 Kilogramm wiegen. Reisegepäck dagegen wird bei der Gepäckabfertigung aufgegeben. Darin dürfen nur so viele Gegenstände enthalten sein, als der Reisende zur Reise braucht, außerdem muß das Gepäck dauerhaft verpackt sein, also werden die sogenannten japanischen Strohkoffer nicht angenommen. Das Verbringen nach dem Gepäckwagen geschieht durch die Bahnbeamten. Nicht so bei Fahrrädern, deren Ein- und Umladung der Reisende selbst besorgen muß. — Interessant ist schließlich noch die Feststellung, daß von 9 938 554 Reisenden ein Reisender durch eigenes Verschulden getötet wird, während erst auf 193 470 519 Reisende ein unverschuldet Getöteter kommt.

Ein Baum, der verschiedene Früchte trägt. Der Baum, der die merkwürdige Eigenschaft besitzt, zu gleicher Zeit verschiedenartige Früchte hervorbringen zu können, gehört zu den im südlichen Europa vorkommenden Bäumen der Gattung Citrus, zu der auch die Orangen- und Zitronenbäume zählen, und ist also mit diesen nahe verwandt. Kommt es nun zur Fruchttrage, so kann man von diesem Baum, den die Botaniker als sogenannten „Bizarrie“ bezeichnen, zum Teil Orangen, zum anderen Teil Zitronen und gleichzeitig auch Limonen ernten. Oder er trägt Früchte, deren Inneres teils als Orangen und teils als Zitronen ausgebildet ist. In späteren Fällen hat man aber auch an diesen Bäumen Früchte beobachtet, die zu gleicher Zeit die Merkmale von fünf anderen ihnen verwandten Fruchtarten aufweisen, jener saueren Orangen und Zitronen, die der Italiener Agrumi nennt. Auf welche Weise diese ungleichartigen Früchte entstehen, hat sich bis jetzt noch nicht mit Sicherheit feststellen lassen, obwohl man annehmen kann, daß die Fruchtbildung in diesem Falle durch Vermischung mit anderen Arten erfolgte. Außer den genannten Bizarrien gibt es indes auch andere Bäume, die gleichzeitig Orangen und Zitronen tragen. Auch sie dürften ihre Entstehung einer Kreuzung zwischen Orangen- und Zitronenbaum verdanken.

